Hafis.

In demſelben Verlag iſt erſchienen:

Daumer, G. F., Bettina	Thl. 1. 15 Ng.
— — **Marien-Legenden**	„ — 15 „
Hoffmann, J. L., Göthe's Dichterwerth für einen gebildeten Leſerkreis geſchildert	„ — 25 „
— — **Hans Sachs. Sein Leben und Wirken aus ſeinen Dichtungen nachgewieſen** .	„ — 15 „
Merz, Jul., Göthe in ſeinen Beziehungen zu Friderike von Seſenheim und Werther's Lotte	„ — 5 „
Muſenalmanach, deutſcher. Herausgeg. von Schad. Erſter Jahrgang . . .	„ 1 — „
Derſelbe. Zweiter Jahrgang	„ 1 — „
Album des literariſchen Vereins in Nürnb. 1844—1852. Neun Jahrgänge à . . .	„ — 18 „

Der ſo eben erſcheinende neunte Jahrgang des

Album des literariſchen Vereins

enthält:

Wolframs v. Eſchenbach Parzival. Von J. L. Hoffmann.
Ueber Shakespeares Sommernachtstraum. Von Dr. H Wölffel.
Ueber Göthes Ottilie. Von Dr. E. Löſch.
Wilibald Pirkheimer. Ein Lebensbild. Von Julius Merz.
Monographie der Karten. Humoreske von H. Arnold.

Gedichte von:

Daumer. Ebersberger. v. Haller. Luiſe Hoffmann. Knapp. Obitſch. Priem. Schnerr. Weiß u. A.

Hafis.

Neue Sammlung.

Von

G. F. Daumer.

Verlag von Bauer & Raspe in Nürnberg.

1852.

Die Nachtigall, die Parſi ſinget, gewann ich lieb;
Sie ſingt ja mit verwandter Kehle dem Vaterland.

Platen.

19 13: K 239:5

Druck der Gebauer'ſchen Offizin.

Inhalt.

Hafis.

Proömium.

Erſtes Buch.

Zweites Buch.

Epilog.

Zur türkiſchen Auswahl.

Anmerkungen.

Zuſtimmungen.

Die Hafiſiſchen Lieder

nach ihren Anfängen.

	Seite
Fort mit dem Weltgerichtsposaunenerz	3
Das Lied Hafiſens ſpannt die Segel auf	7
Sie ſind dahin, die Tage des Medſchnun	8
Sollt' ich vor Allem nicht die Liebe feiern	9
Reſpect vor allen Heiligen	10
Als ich zum erſten Male	11
Wie rühmen ihrer Freiheit	12
Nicht wundre dich das noch ſo Wunderliche	13
Die Nachtigall, nachdem ſie	14
Verkündiget den Schwächlichen	16
Zwei Paradieſeslauben	17
Roſenhauche glaub' ich einzuathmen	18
Wenn du lächelſt, wenn du blickſt	19
Die Karfunkelperle, ſollte ſie eine Fabel ſein?	20

	Seite
O lächle nicht ſo wunderſchön	21
Im Reize des Lächelgrübchens	22
Wär' ich der Schah', der Weltmonarch	23
In tauſend Stücke zerbrich mein Herz	25
O Königin, o Herrin	26
Wie ſchwächlich iſt Vernunft	26
Mein Gedanke, fromm erglühend	27
Müde bin ich meines Seins	28
Es beweiſen hohe Gnaden	29
Meine Lieb' und deine Schöne	30
Süßer Hort, ich denke dein	31
Horch, es hat Bülbül ſo eben kund gemacht	32
Meine Liebe zu Perſiens ſchönſtem Kinde	33
Nachtigall, die fromme, lebt und webet	34
O welche Treue mein Inn'res hegt, du weißt es nicht	36
Ich ſagte, da ich liebte, zu mir ſelbſt	37
Für jeden Heilsmoment, für jeden wonnevollen	38
Von Himmel und Paradieſe	39
Drück' in meine Bruſt	40
Rede von der Sterne Lauf	41
Laßt, o laßt, gelehrte Helfer	42

	Seite
Wenn dereinſt, wo ſie verſinken	43
Wehe, Lüftchen, lind und lieblich	44
Mein Geiſt, hervor mir auf die Lippe tritt er	45
Ich bin auf ihren Wegen	46
Ich laſſe von der Liebe ſüßen Scherzen nicht	47
Wo haſt du deine Künſte her, o Nachtigall	48
Wo Engel hauſen	49
Obgleich der abgedrückte Pfeil	50
Dir mein ganzes Herz eröffnen	51
Eine Fürſtin iſt die Schönheit	53
Von des Seins Verbitterniß	54
Iſt dir ein getreues	55
Sie ſagen, Haſis, du ſeiſt	56
Ein Mädchen Edens	57
Schlage die Wimper auf, o mein Idol	60
Meiner Gedanken Brautſchmuck	62
Das Siegerſchwert des Wortes hat	65
O Bibliothek des Lenzes	66
Was iſt, o Menſch, ſo ſinnberaubt	67
Geſtern ſagte der alte Wirth	68
Wiſſe, lieber Abt, ich bin	69

	Seite
Glauben? — Er iſt verſunken	70
Wir kamen in die Schenke	71
Ich frug den alten Schenkwirth	72
Lenkt, Freunde, lenkt die Schritte	73
Sieh an des Himmels blauen	75
Die alte Schlang' im Buſen hat ſich neu empört	77
Sei geſegnet, Hauch der Lüfte	79
Spiele mir, o Spielmann	79
Die Flur, ſie iſt, die wonnevolle	81
Die Welt, ſie wird dich ſchlecht begaben	84
Der Erſte, der Verſtand gehabt, war Noah	85
Ein ſmaragden Glas, o gieb geſchwind	86
Meine Freunde ſind die Miſſionäre nicht	87
Ich gebe meines Geiſtes	89
O ſieh, wie iſt der Trinker	90
Rede mir, o Prediger	95
Acht Himmel haben unſere Frommen	97
Vor ſüßen Schelmerei'n	98
Mir iſt ſo weh geſchehen	99
Was grollet ihr? Was ſcheltet ihr?	100
Ihr haltet über mich ein allzu ſtreng Gericht	101

Seite

Dem höchſten aller Könige 102
Der Herr hat alles wohlbedacht 103
Vor einiger Zeit da kränkelt' ich 105
Trink' immerhin und quäle 106
Der Eſel bückt ſich in die kühle Fluth 107
Nicht ängſte dich, Haſis 108
Wer klopfet, dem wird aufgethan 109
Dein ſchön Geſpräch vom wahren Heil 110
Der große Richter, dem ihr bangt 112
Wenn meine Verſe gar zu frei 114
Ich bin ſo krank! Was macht, daß ich geſunde? . . 116
Ein Taugenichts iſt jeglicher, wie du 117
Du Mann der Zucht, voll Lug und Trug 118
Voll Gleißnerei ſind dieſe Klausner 119
Ein Zecher ohne Falſch 120
Schütz', o Himmel, die Nachtigall 121
Schwebt zum Munde die Flaſche 122
Zum Griesgram macht Gott nur der Wahn 124
Ihr ſcheltet und ſchmäht die Sinne 125
Nicht eifere dumpfſinnig und b'gott 126
O wie elend und gemein 127

	Seite
Zuſammengeſchnürt, wie Knoſpen	128
Lindertes, als ein Ruhepfühl	129
Wenn die Centifolie	131
Bringet der verhüllten Huri Wunderzier	133
Perſiens ſchöne Kinder zürnen	134
O du loſe kleine Roſe	135
Ohne Maß entſteigt der Bruſt	136
Der wahre Kalender iſt der	138
Des Tubabaumes Schatten	139
Moſchee, Pegodenklimmer	140
Ich ſcheltet und ſchreit	141
Unfähig, ohne Galle mich zu ſchauen	142
Ihr mit euren Bogen geht	143
Darf ſich meine Begeiſterung	144
Mich gefährden jene nicht	145
Gieb dich zufrieden, Pfaffe,	146
Die Leute rufen: Aufgeſchaut!	148
Du trinkeſt unſer Blut, o Kind	149
Wenn du nur zuweilen lächelſt	150
Ein Stoff bin ich in deiner Hand	151
Du ſchauſt ſo rein zu aller Friſt	152

	Seite
Ein wunderlicher Dieb fürwahr	153
Die Nachtigallen ſingen ihre Pſalter	154
Es regen holde Weſen, ich geſteh's	155
Jener in Wolle gekleidete Mönch, wie nüchtern	156
Ich wallte heißbegierig eine lange Bahn	157
Das Auge meines Göhen, es räth mit Kraft	158
Gern ſtrebt ich auf zu reinerer Höhe Glanzrevier	159
Sag' an, mit wem du wohl im Bunde	160
Dampf brütende Fittige breiten	161
Gehſt du ſchief, o Rad des Himmels	163
Sieh den Hengſt Arabias	164
Ich ſehe keine Sonne mehr	165
Preiſet den Herrn! die Schenk' iſt wieder offen	167
Bange vor des Himmels Rache	169
Bravo, wackre Muſiker	169
Seh' ich all das Treiben auf der Erdenflur	171
Willſt du mit uns leben	172
Sagt nicht, es wäre das Leben kurz	174
Wir grünen und wir welken ab	175
Neu erheben ihre Häupter	176
Meinſt du wohl, dieß Sein und Leben	178

	Seite
Der du mich mit gutem Rathe	179
Nicht an Edens hohe Thore	180
Keine Sorge verzehre mich	182
Geſtern ſoll der Muſti unerhört	183
Sie, die auf ihren Kanzeln	184
Du rühme dich der Heuchler	185
Seht dieſen höchſt verruchten Klausner	186
Bemühet euch ſo viel ihr wollt	187
Ihr reihet Ton' an Töne	188
Qual, Moral und Marterfahl	189
Wer verächtlich, wer von Werth	190
Was, o kranke Welt, dir	191
Ihr, die ihr einſt im Stillen	192
Dies Haupt, woraus ich euch Gedanken hole	193

Hafis.

Proömium.

Fort mit dem Weltgerichts-Posaunen-Erz!
Mir träufe hold vom Munde Reim auf Reim!
Und ob die auch bei meiner Rede Scherz
Unnützer Art bedünke Reim auf Reim —
Ich pflanze so in's tiefe Menschenherz
Gefällig ohne Mühe Keim auf Keim.

Erſtes Buch.

II.

Das Lied Hafiſens ſpannt die Segel auf;
Es fleugt dahin in wunderraſchem Lauf.
Und welche Ladung trägt das ſchöne Schiff?
Es trägt der Erde Herzen allzuhauf.

IX.

Sie ſind dahin, die Tage des Medſchnun;
Doch ſollte Poeſie und Liebe ruh'n? —
Die Wunder des Gemüths, die göttlichen,
Enthüllet euch Hafiſens Minne nun.

III.

Sollt' ich vor Allem nicht die Liebe feiern,
Sie, dieſe Meiſterin der Alchymie?
Zu Golde wird der Erde Staub durch ſie,
Und ſei er noch ſo plump und noch ſo bleiern.

IV.

Reſpekt vor allen Heiligen,
Sie ſei'n in Andacht hochgeehrt! —
Ein Herze, das vor Liebe brach,
Iſt Millionen Heil'ge werth.

V.

Als ich zum erſten Male
Dein Angeſicht erblickte,
Da ſtaunte, ja erſchrack ich
Ob deiner Engelsſchöne,
Ob eines Strahls von oben,
Wie er noch nie mein Auge,
Noch nie mein Herz gebannt.
Und doch bedünkte mir's,
Als hätte meine Seele,
Dies himmliſche Gebilde
Von Ewigkeit geſchauet und gekannt.

VI.

Wie rühmen ihrer Freiheit
Gespreizte Thoren sich!
Wie würdevoll, wie herrlich,
Wie hehr bedünkt sie ihnen,
Die hohle, werthberaubte!
Ich — ob des Sklavenmales,
Womit du mich gebrandmarkt,
Du liebliche Despotin,
Wie stolz bin ich!

VII.

Nicht wundre dich das noch ſo Wunderliche
Im Reich der Liebe!
Das Denkſyſtem, es gehet in die Brüche
Im Reich der Liebe.

Der Logiker pflegt hier nur immer rügend
Das Haupt zu ſchütteln;
Wie göttlich aber ſind die Widerſprüche
Im Reich der Liebe!

VIII.

Die Nachtigall, nachdem ſie
Lang ihre Noth umſonſt geklagt,
Sie hat am Ende grollend
Zur Roſe dieſes Wort geſagt:

„Sei nicht ſo ſtolz! Es pranget
So manche ſchöne Blume noch,
Die auch mit ihrem Dufte,
Die auch mit ihrem Glanz behagt.“

Worauf die Roſe dieſes:
„Nicht ohne Wahrheit ſprichſt du das;
Doch wehe dem, der alſo
Mit ſeinem Lieb zu ſprechen wagt!

Denn wiſſe, daß Verliebten
Jedweder harten Rede Trotz,
Jedwede Selbſterhebung
Unziemlich iſt und unterſagt.

Wer nicht mit ſeiner Stirne
Die Erde küßt, wer aus dem Staub,
Worein er liebend ſtürzte,
Je wieder auf zur Höhe ragt —

Der, als ein eingedrungen-
Unheimiſcher im Minnereich,
Er ſei ohn' alle Gnade
Sogleich aus ihm hinausgejagt!"

IX.

Verkündiget den Schwächlichen,
Schmerzhaften und Gebrechlichen,
Die heimgeſucht mit Dyskraſie,
Mit Atrophie und Aſthenie
Und düſterer Melancholie,
Was weit probater iſt für ſie,
Als Pille, Pulver und Mixtur
Und andre ſolche Vexatur;
Verrathet ihnen eine Cur,
Die lieb und linde der Natur,
Die alle klaren Köpfe preiſen;
Ja, rühmet es in allen Kreiſen
Vom Bettler bis hinauf zum Schah:
„Heil, Leben iſt und Wonne da,
Wo Perſiens ſchöne Kinder nah
Und ihre zarte Gunſt erweiſen“ — !

X.

Zwei Paradieſeslauben
Sind, Liebſte, deine Brauen;
Es wohnen unter ihnen
Die Engel deiner Augen,
So mild, ſo klar, ſo rein,
Der Erde dunkle Gauen
Zu füllen überſelig
Mit ihrem Himmelsſchein.

XI.

Roſenhauche glaub' ich einzuathmen,
Geiſtige, von jener Wange Roſenflur;
Was da blüht, es iſt ſo zart geſchaffen,
Daß es Aether ſcheint und Duft und Seele nur.

Und doch iſt es ein ſo warmes Leben,
Was da treibt zur Wange Selma's Roſenblut;
Alles hier iſt reine, volle, ſüße
Wirklichkeit; in jedem Pulſe pocht Natur.

XII.

Wenn du lächelſt, wenn du blickſt,
Wenn du grüßeſt, wenn du ſprichſt —
Auf, wie eine Roſenknospe,
Bricht mein Herze; Frühling iſt's.

XIII.

Die Karfunkelperle, ſollte ſie eine Fabel ſein? —
Ich glaube nicht.
Dies offenbar daraus geformte Mündelein
Dient zum Bericht,
Daß im Betreffe dieſes Punkts die Sage rein
Die Wahrheit ſpricht.

XIV.

O lächle nicht ſo wunderſchön!
Die Engel in dem Lichtrevier
Vor neuem Fall bewahre doch!
Sie ſtürzen all aus ihren Höh'n,
Wähnend, es ſei der Himmel,
Der ganze Himmel hier.

XV.

Im Reize des Lächelgrübchens
Der roſigen Wange des Liebchens
Welch ein Myſterium ſteckt —
Ergründ' es, o Forſcher, und find' es!
Bei'm Haupte des lieblichen Kindes,
Nie rufſt du: Ich hab' es entdeckt.

XVI.

Wär' ich der Schah, der Weltmonarch,
Geſchmückt mit höchſter Macht und Ehre,
So wiſſe, daß mein Thron auch dann
Die Schwelle deiner Thüre wäre!

XVII.

In tauſend Stücke zerbrich mein Herz!
Und du wirſt ſeh'n, geliebtes Kind:
Derſelben ein jegliches iſt ſo viel,
Als tauſend andre ganze ſind.

XVIII.

O Königin, o Herrin!
Es iſt die ganze Welt
Nur eine dunkle Sklavin,
Die dir den Spiegel hält.

XIX.

Wie ſchwächlich iſt Vernunft,
Wie wenig ihre Zunft,
So ſtolz ſie ſich auch brüſtet,
Zum Widerſtand gerüſtet,
Zu Kampf und Sieg geſtählt!
Ich habe, höchſt verwundert,
Nicht weniger als dreihundert
Vernünftige gezählt,
Die ſich in deinen Banden
Als ächte Thoren winden,
In deren ernſten Häuptern,
Der Weisheit edlem Sitz,
Seit ſie der ſüße Blitz
Aus deinem Aug' getroffen,
Nicht eine Spur zu finden
Von Wiſſenſchaft und Witz.

XX.

Mein Gedanke, fromm erglühend,
Macht ſich auf im Pilgerkleide,
Uebet eine heil'ge Pflicht.
Hin zu ſeinem Mekka ziehend
Wallet er die wüſte Weite;
Hin zu ſeiner Kaba fliehend
Dürſtet er nach Heil und Licht.
Und wo ſind ſie, dieſe Horte,
Dieſe hehren Gnadenorte? —
Mekka winkt, wo deine Pforte,
Kaba iſt dein Angeſicht.

XXI.

Müde bin ich meines Seins,
Das zu enge, das zu preſſend
Meiner Seele Bande flicht;
Zeige mir dein Angeſicht,
Daß ich, meiner ſelbſt vergeſſend,
Untergeh' in Lieb' und Licht!

XXII.

Es beweiſen hohe Gnaden,
Es beſuchen meine Klauſe
Fürſten und erhabne Herrn.
Doch mein Auge, nicht bemerkt es,
Ob ſie noch ſo nahe traten,
Nicht mein Ohr die Potentaten;
Denn die Seele, ſie iſt fern,
Schweifte liebend aus dem Hauſe,
Fort zu dir, zu dir, mein Stern!

XXIII.

Meine Lieb' und deine Schöne,
Beide ſind ſie wunderbar;
Ohne Makel iſt ſie, jene,
Dieſe jeder Trübe bar.

XXIV.

Süßer Hort, ich denke dein
Ewig ohne Wanken;
Denn wo ſollten anders ſein,
Ohne zu erkranken,
Ohne mit der Sonne Schein,
Mit der Nacht zu zanken,
Ohne matt zum Tod zu ſein
Meine Herzgedanken!

XXV.

Horch, es hat Bülbül ſo eben kund gemacht,
Wie der Dorn der Roſe ſie ſo wund gemacht.

Ach, warum ſo viele Dornen in der Welt,
Welche mit Holdſeligem den Bund gemacht?

Ach warum ſo leicht gebohrt iſt Wundenharm,
Und warum das Herz ſo ſchwer geſund gemacht?

XXVI.

Meine Liebe zu Perſiens ſchönſtem Kinde
Macht mich ähnlich einem Salomo,
Aber nicht ſo glücklich und ſo froh,
Denn ich reite nur ewig auf dem Winde.

XXVII.

Nachtigall, die fromme, lebt und webet
Ewig in der Roſe Dienſt und Pflicht;
Doch die Roſe ſendet hart und herbe,
Dornen ihr in's Herze, bis es bricht.

Und von ihrem Aſte ſinkt verblutend
Nachtigall hinunter in den Staub,
Richtet auf die ſtolze, kalte Blume
Matt empor ihr ſterbend Aug' und ſpricht:

„Allzu tief verachteſt du mich Arme,
Allzu ſehr verkennſt du meinen Werth;
Nicht ſo ganz entbehr' ich alles Adels,
Ob mir auch der äußre Schein gebricht."

„Meine Seele, wiſſ', iſt eine Roſe,
Ganz, wie du, ſo zart, ſo ſchön, ſo licht;
Schau herab, du allzu Ahnungsloſe!
Kennſt du deine Schweſterblume nicht?“

XXVIII.

O welche Treue mein Inn'res hegt, du weißt es nicht;
Wie dir ohn' Ende mein Buſen ſchlägt, du weißt es nicht.

Wie alle Freude der Welt mir hohl, wofern ſie mich
Aus deinem himmliſchen Kreiſe trägt, du weißt es nicht.

Wie rein von Sünde, wie fromm ich in der Liebe bin,
Was auch die Menge zu ſchwatzen pflegt, du weißt es nicht.

Zu ſpielen ſcheinet Hafis dir nur; wie tief jedoch
Sein liebeglühendes Herz bewegt, du weißt es nicht.

XXIX.

Ich ſagte, da ich liebte, zu mir ſelbſt:
»Du biſt am Ziel.« Ich habe nur geträumt,
Noch unbewußt, wie ſturmbewegt dies Meer,
Wie wild, wie blutig ſeine Woge ſchäumt.

XXX.

Für jeden Heilsmoment, für jeden wonnevollen,
Was zum Entgelte müssen wir für Schätze zollen!
Nicht gold'ne zwar — man kauft dergleichen nur
mit Perlen,
Mit jenen nassen nur, die uns vom Auge rollen.

XXXI.

Von Himmel und Paradieſe
Das hehre, kühn-phantaſtiſche Gedicht —
Es iſt ein Bild, das lallend
Von deiner Schöne, deiner Süße ſpricht.

Doch was die finſtre Sage
Vom Weltgericht, vom Ende der Dinge will? —
Sie mahlt die Flucht, die Alles
Vernichtende, von deinem Angeſicht.

XXXII.

Drück in meine Brust
Ihren allerherbſten Speer die Liebe!
Nimmer findet hier
Widerſtand und Gegenwehr die Liebe!

Willſt du lieben, Freund,
Sei ein Held und keinem Tod erbleiche!
Tod und Untergang
Dräuet, ein empörtes Meer, die Liebe.

Preis dem Herrn der Welt!
Ohne Maß und ohne Schranken iſt er.
Ohne Maß, wie er,
Ohne Schranken iſt, wie er, die Liebe.

XXXIII.

Rede von der Sterne Lauf,
Rede von der Diktatur
Ewiger Geſetze nicht!
Denn es wechſelt die Natur
Ihr geſammtes Angeſicht,
Denn es waudelt im Azur
Der Geſtirne ganzer Hauf
Nach Suleima's Laune nur.

XXXIV.

Laßt, o laßt, gelehrte Helfer!
Denn für ſolche Weh'n und Wunden,
Wie ſie mir im Herzen brennen,
Habt ihr keinen Trank erfunden,
Keinen Balſam ausgedacht;
Jene nur macht mich geſunden,
Welche mich ſo krank gemacht.

XXXV.

Wenn dereinſt, wo ſie verſinken
Meine ſtillen Reſte ließen,
Myriaden rothgeflammte
Tulpen in die Höhe ſchießen —
Nicht zu dieſem ſchönen Wunder
Möge dich der Weg verdrießen!
Es beſchauend und beſtaunend
Magſt du ahnen, magſt du ſchließen,
Welche Flammen, als er lebte,
Dir gelodert in Hafiſen.

XXXVI.

Wehe, Lüftchen, lind und lieblich
Um die Wange der Geliebten,
Spiele zart in ihrer Locke,
Eile nicht, hinwegzufliehn!
Thut ſie dann vielleicht die Frage,
Wie es um mich Armen ſtehe,
Sprich: „Unendlich war ſein Wehe,
Höchſt bedenklich ſeine Lage;
Aber jetzo kann er hoffen,
Wieder herrlich aufzuleben,
Denn du, Holde, denkſt an ihn.“

XXXVII.

Mein Geiſt, hervor mir auf die Lippe tritt er,
Die bebende, die dich zu küſſen geht.
Ach zaudre nicht, ach nimm ihn auf, damit er
Nicht halbberaubt in alle Lüfte weht!

XXXVIII.

Ich bin auf ihren Wegen
Ein Stäubchen nur;
Ich bin von ihren Blicken
Ein Räubchen nur.

Ich, ſonſt ein Aar und Leue,
Ich bin vor ihr
Ein ſchmetternd Nachtigällchen,
Ein Täubchen nur.

XXXIX.

Ich laſſe von der Liebe ſüßen Scherzen nicht,
Entziehe mich auch ihren tiefen Schmerzen nicht;
Denn für der Liebe göttliche Befriedigung
Beut den Erſatz die ganze Welt dem Herzen nicht.

XL.

Wo haſt du deine Künſte her, o Nachtigall? —
„Ich danke ſie der Liebe zu der Roſe.
Die füllt die Kehle mir mit eitel Wonneſchall;
Nichts iſt ja mein Geſang, der amoroſe,
Als innerer Muſik melod'ſcher Widerhall,
Als meiner Bruſt Gekoſe mit der Roſe."

XLI.

Wo Engel hauſen,
Da iſt der Himmel,
Und ſei's auch mitten
Im Weltgetümmel;
Da hat die Seele,
Die bange, Ruh. —
Wie linde raſtet
Im Aetherſcheine
Schon itzt die meine!
Der ſchönſte, beſte
Der Gottesengel,
Das biſt ja du.

XLII.

Obgleich der abgedrückte Pfeil
Zum Bogen nie zurückekehrt,
Nie mehr zurück Vergangenheit,
Damit ſie neu entzücke, kehrt —

Umarme mich, mein ſüßes Herz,
Und meine goldne Jugendzeit,
Vergangner Tage Roſenhuld,
Mein Leben und mein Glücke kehrt.

XLIII.

Dir mein ganzes Herz eröffnen,
Allerſchönſte Roſe, möcht' ich;
Hören, ach, was du beſchieden
Meiner Bruſt für Looſe, möcht' ich.

Eine heilige Nacht, wie Kader,
Die das ewige Wort geſpendet,
Feiern, ach, mit dir in trautem,
Minnigem Gekoſe möcht' ich.

Jene zarte Roſenlippe,
Jene ſchönen Lilienhügel
Küſſen, ach, in Wonnetaumel
Und Apotheoſe möcht' ich.

Dann, Hafiſens Flöte faſſend,
Liebliche Triumphe flöten,
Sei's, daß ſich die Welt ergötze,
Daß ſie ſich erboße, möcht' ich.

XLIV.

Eine Fürſtin iſt die Schönheit,
Uebet über ihre Sklaven
Unbedingte Herrſchermacht.
Ihre ſouveraine Laune
Stürzet uns zu böſer Stunde
In die tiefſte Todesnacht.

Doch auch eine Gottheit iſt ſie,
Eine große, wundervolle,
Die die Grüfte kreißen macht.
Nur ein Wort, ein Wink der Gnade,
Und es ſteigen ihre Todten,
Ihre bleich dahingeſunknen,
Blühend aus dem Grabesſchacht.

XLV.

Von des Seins Verbitterniß
Biſt du, mein Gemüthe, voll?
Eine Zuckerhändlerin
Weiß ich, holder Güte voll.

Gehe hin und ſprich zu ihr:
»Liebe Zuckerhändlerin!
Von ſo reicher Süße Schatz
Gieb mir eine Düte voll!«

XLVI.

Iſt dir ein getreues,
Liebevolles Kind beſcheert,
Feſt am Herzen halt' es,
Fühle ſeinen ganzen Werth!

Ruhſt du ihm am Buſen,
Hangſt du ihm am Munde ſüß,
Frage nicht, was Edens
Wonnesaal für Heil gewährt!

Dieſer Erde Dunkel,
Weiß davon ein liebend Herz?
Nachtigallenaugen
Iſt die ganze Welt verklärt.

XLVII.

»Sie ſagen, Hafis, du ſeiſt
Ein gar ſo gewalt'ger Geiſt;
Es wären im Weltenrund
Dir ſämmtliche Dinge kund.«

So jene, die Süße, mir;
Ich aber entgegnet' ihr:
»Die Leute betrügen dich,
O Selma, gewaltiglich.

Mein Wiſſen, es iſt gering;
Ich weiß nur ein einzig Ding:
Ich kenne die Stäubchen nur,
Die ſtäuben auf deiner Flur.«

XLVIII.

Ein Mädchen Evens
Iſt jegliches
Von deinen Augen;
Ein Roſenbeet
Des Paradieſes
Iſt jegliche
Von deinen Wangen;
Ein Zauberwald
Sind deine Locken,
Wo Seelen irren,
Für alle Zeiten
Verhaftete;
Dein Mundrubin,
Wenn er ſich öffnet
Und Liebe liſpelt —
Ein Wunderhauch,

Ein meſſian'ſcher,
Der alle Schmerzen
Der Erde heilet,
Entwehet ihm;
Aus Lilienpracht
Und bläulicher
Springenblüthe
Gewoben ſind ſie,
Die Hügel, welche
Den Buſen dir
Gelinde ſchwellen;
Ein Feenpaar,
Nichts von der Schwere
Der Erde wiſſend,
Iſt deiner Füße
Aether'ſche Zier.
So dein Erſcheinen,
Wie es das Auge,

Die Sinne rühret.
Doch deine Seele,
Was iſt wohl dieſe?
Ein Vers, geſchrieben
Mit goldnem Griffel
Von Allah's Huld.
„Und was vom eignen
Gemüthe ſagſt du?"
Daſſelbe, Liebchen,
Iſt Aloe,
Gelegt in's Feuer
Der Lieb' und Andacht
Und ſo verdampfend
In Opferdüften
Zu deiner Ehre,
Zu deinem Preis.

XLIX.

Schlage die Wimper auf, o mein Idol —
Der Geſtirne lichten Schein beſchäme!
Winke — mit eines einzigen Winks Magie
Der Samire Zauberei'n beſchäme!

Siehe, der Oſt, er prahlt mit dem Gewürz,
Das er tauſend Hyacinthen raubte;
Rege die Lock' — ein einziger Hauch von ihr
Seine tauſend Specerei'n beſchäme!

Sollte ſich etwa friſchgefallner Schnee,
Sich die Lilie rein und weiß bedünken —
Lüfte die Bruſt, die reinere, denn ſie,
Daß ſie dieſe Träumerei'n beſchäme!

Sollte ſich etwa dſchinniſtaniſcher Reiz,
Sich ebeniſche Wonne dir vergleichen —
Strahle getroſt und Huri-Herrlichkeit,
Und die Duftgeſtalt der Fei'n beſchäme!

Aber erhebt die Nachtigall ihr Herz,
Allzu ſtolz auf ihre Liederkünſte —
Singe Hafis! Ein einziger Reim von dir,
Ihre ſchönſten Melodei'n beſchäme!

II.

Meiner Gedanken Brautſchmuck
Einzig und ausgeſucht,
Ihr, der Erwählten, ſchenk' ich;
Selbiger wird ſie, denk' ich,
Schmücken ohn' Ende prachtvoll
In der Äonen Flucht.

Zweites Buch.

II.

Das Siegerſchwert des Wortes hat
Haſis geſtrecket ob der Erden;
Sein Willen iſt, ein Weltmonarch,
Ein kaiſerlicher Herr zu werden.
So mild jedoch, ſo friedevoll
Ward keine Herrſchaft je geſehen,
Als dieſe, die mit ihm beginnt,
Und nimmer ſoll zu Ende gehen.

II.

O Bibliothek des Lenzes,
Wie groß du biſt, wie köſtlich!
Ein jegliches von dieſen
Vielhunderttauſend Blättchen,
Ein Pergament voll Weisheit,
Das ſinnige Gemüther
Lebendig unterweiſt.
Nur Schade, daß wir Menſchen
So läſſig im Studiren
Und von ſo ſtumpfem Geiſt.

XIII.

Was iſt, o Menſch, ſo ſinnberaubt
Wie du? Es iſt im All nicht.
Es ſinget dir die Nachtigall —
Du horcheſt ihrem Schall nicht!

Zu Handen iſt der Schlägel dir —
Du ſchlägſt damit den Ball nicht!
Im Stalle tobt der Renner dir —
Du zeuchſt ihn aus dem Stall nicht!

Die Quelle ſpringt, die Quelle labt —
Du ſchlürfeſt ihren Schwall nicht!
Es fallen alle Blüthen ab,
Und dich betrübt ihr Fall nicht!

IV.

Geſtern ſagte der alte Wirth —
Sein Angedenken, es ſei mir theuer! —
»Trinke, Haſis, und erfülle dich
Mit Licht und Leben und ſüßem Feuer!« —

Aber es wird, antwortet' ich,
Mein guter Name zu Grunde gehen. —
»Dafür ſpielet,« entgegnet' er,
»Dir Sohre was auf mit der himmliſchen Leier.

Was die Unke, die dumpfe, ruft,
Was kümmert es dich, den ſternenumtanzten?
Lebe du fröhlich und lang und gieb
Um Himmel und Erde keinen Dreier.«

V.

Wiſſe, lieber Abt, ich bin
Ausgetreten aus deinem Orden;
Bin ein Jünger des alten Wirths,
Bin ein neuer Menſch geworden.

VI.

Glauben? — Er iſt verſunken;
Sitte? — Sie iſt verſtiebt.
Laß mich, Soſi, betrunken
Bin ich und ſehr verliebt.

VII.

Wir kamen in die Schenke
Mit blauen, himmliſchen Kutten;
Der alte Wirth, der nahm ſie,
Verwandelte ſie zu Aſche
Und kleidet' unſere Leiber
In's ſchönſte Roſenroth,
Einſchärfete zugleich auch
Das ernſtliche Gebot:
Sich des gewohnten Böſen
Rein zu enthalten künftig,
Nie mehr zu faſten, nie mehr
Zu trauern und zu büßen
Und nichts mehr anzubeten
Andächtig und devot,
Als Feuer, Welt und Tonne,
Verheißend uns, wofern wir
Treu hielten ohne Wanken
An dieſer reinen Lehre,
Ein Leben voller Wonne
Und einen ſeligen Tod.

VIII.

Ich frug den alten Schenkwirth,
Den trefflichen, den weiſen
Ergründer aller Dinge:
Warum die Locke Selma's
Von Kette, Band und Schlinge
Ein ſo getreues Bild?

»'S iſt darum, o Hafis,«
So lautete die Antwort,
»Daß ſie dein Herz umranke,
Das immer noch der Schranke,
Der gottgeſetzten, holden,
Beſeligung verkennet,
Das immer noch ſo thöricht
In's Ungemeſſne ſchwillt.«

IX.

Lenkt, Freunde, lenkt die Schritte
Von Schenken ab, ich bitte!
Als ein Exempel warnet,
Vom Schenkennetz umgarnet,
Der einſt ein Licht der Lichter
Im Geiſterreich erſchien,
Der jetzo nur ein Licht noch
In lockerem Gelichter,
Der bankerotte Dichter
Mohammed Schemſeddin.
Was iſt der Menſch! Geſtehet,
Wie ſchwach er iſt, und ſehet:
Es fällt ſogar der greiſe,
Dem, was da hoch und hehr,
So ganz ergebne Weiſe
Hinab in ein moraliſch
Verpöntes Wonnemeer.
Das Einzige gewann er,

Dem alſo ging in Trümmer
Der hohe Tugendſchimmer:
Von Eitelkeit geblähet
Iſt ſeine Seele nimmer;
Auch nicht von Haſſe flammt er,
Von orthodoxem Eifer
Und ſchwarzem Höllengeifer;
Nicht fürchterlich verdammt er
Häretiker und arme,
Gefallne Brüder mehr.

X.

Sieh an des Himmels blauen,
Erhabnen Brief;
Sieh ſeine Schrift von Sternen
So deutungstief;

Sieh ringsumher auf Erden
So hold erwacht,
Was all in dunklen Samen
Und Knospen ſchlief!

Hier welch ein Buch voll Leben,
Voll Sinn und Geiſt,
Das Schöpferwort, das große
In's Daſein rief!

Hier Blatt für Blatt zu lesen
Bemühe dich!
All andre heiligen Bücher
Sind apokryph.

XI.

Die alte Schlang' im Buſen hat ſich neu empört
Und im Genuß der Morgenpracht mein Herz geſtört.

Das haben, als der Oſt die trübe Kunde gab,
Nicht ohne Schmerz die Roſen auf der Flur gehört.

Sie ſendeten zum Himmel auf ein Duftgebet,
Daſſelbe blieb, das liebliche, nicht unerhört.

Auf's neue ſchien die Erde mir ein Quell des Heils,
Und, wer ſie läſtert, von der Hölle Trug bethört;

Auf's neue mir ein Kind des Lichts nur der zu ſein,
Der zu der Liebe morgenheller Fahne ſchwört.

XII.

Sei geſegnet, Hauch der Lüfte!
Sei geſegnet Lippenhauch!
Sei geprieſen Rebenhügel!
Buſenhügel, ſei es auch! —

Nennſt du Küſſen eine Sünde?
Trinken einen Ketzerbrauch?
Mundrubine ſind ſo lieblich;
Weinrubine ſind es auch. —

Ueber Roſ' und Tulipane
Schimpfet der gemeine Lauch;
Nöthig aber unſerm Herzen
Sind ſo ſchöne Blüthen auch. —

Jakob iſt ſo glatt, ſo gleiſend;
Edom iſt ſo rauh, ſo rauch;
Jakob aber ſtiehlt den Segen,
Und die Lämmer ſtiehlt er auch. —

Deine Weisheit, wie beſchämt ſie
Mich betrunknen, armen Gauch!
Eine tiefe Nacht umhüllt mich;
Eine tiefe Nacht dich auch. —

In den Lüften, in den Wogen,
Im Gefild, auf Baum und Strauch —
Alles iſt beglückt und ſelig;
Menſchenherz, o ſei es auch!

XIII.

Spiele mir, o Spielmann,
Nicht die alte Leier;
Spiele mir unendlich
Fröhlicher und freier!

Spiele, daß von endlos
Aufgerißnen Buſen
Fliege der zerfleiſchend-
Fürchterliche Geier!

Spiele, daß vom Antlitz
Der verhüllten Wahrheit
Luſtig in die Lüfte
Flattere der Schleier!

Spiele, daß ſich alte,
Böſe Feinde küſſen,
Feiernd eine große
Allverſöhnungsfeier!

Spiele, daß die Schöne,
Goldne Buhlen höhnend,
Herzè liebetrunken
Ihren armen Freier!

Spiele, daß die Sterne,
Daß die Bäume tanzen,
Daß die Fiſche hochauf
Springen aus dem Weiher!

Alſo ſpiel', o Spielmann!
Und für andre Töne
Gebe man hinfüro
Nicht mehr einen Dreier!

XIV.

Die Flur, ſie iſt, die wonnevolle,
Der Zecher hohe Schul' und Tempel;
Denn ſiehe nur, wie trägt hier Alles
Der ächten Weisheit Wunderſtempel!

Nie aus der Hand, ſo lang ſie lebet,
Ihr ſchön Pokälchen giebt die Tulpe;
Dieſelbe nehm' ich mir vor Allem,
Die kluge Tulpe, zum Exempel.

XV.

Die Welt, ſie wird dich ſchlecht begaben,
Glaube mir's!
Wofern du willſt ein Leben haben —
Raube dir's!

XVI.

Der Erſte, der Verſtand gehabt, war Noah;
Berauſcht erwürgt' er unſeres Harmes Boa.

Nach ihm erſchienen geiſtberaubte Leute,
Die plagten uns mit Tugend und mit Stoa;

Dann Heilige gar mit Kutten und Kaputzen,
In welchen hunderttauſend Epizoa.

Neu wiederum wird nöthig eine Sündflut
Für das Geſchmeiß und ein Genie, wie Noah.

XVII.

Ein ſmaragden Glas, o gieb geſchwind!
Vom Smaragde werden Schlangen blind.
Ein ſmaragden Glas in meinen Händen,
Will ich Schlangen, will ich Mönche blenden.

XVIII.

Meine Freunde ſind die Miſſionäre nicht;
Meine Brüder ſind die Viſionäre nicht.

Siehſt du nackte, kahle Wände nur bei mir —
Meine Vettern ſind die Millionäre nicht.

Zwar ich habe manches ſchöne Traumgeſicht;
Doch es iſt die himmliſche Chimäre nicht.

Ein Poete bin ich, arm und ſtolz dazu,
Tauge ſo auch zum Petitionäre nicht.

»Nimm Vernunft an!« ſagſt du mir, »du machſt ja ſo
Auch die allerkleinſte Carriere nicht.«

Aber, ach, du ſprichſt umſonſt, das Wort »Vernunft«
Stehet in Haſſens Diktionäre nicht.

XIX.

Ich gebe meines Geiſtes
Sublime Kraft dem Winde;
Ich gebe meine Weisheit
Und Wiſſenſchaft dem Winde.

Ich gebe Zucht und Buße
Und Bändigung der Sinne,
Ich gebe dieſe ganze
Tollhäuslerſchaft dem Winde.

Die Stirne ſoll mir glatt ſein
Und meine Miene heiter:
Ich gebe, was da Runzel
Und Furche ſchafft, dem Winde.

Ich gebe meine Zweifel
Und ängſtlichen Bedächte,
Berauſcht von Lippenhonig
Und Rebenſaft, dem Winde.

Ich gebe deine Predigt,
Nach welcher einem Geiſte,
Der frei von allem Unſinn,
Die Hölle klafft, dem Winde.

Ich gebe, was da blauet,
Ich gebe, was da grauet,
Ich gebe, was da myſtiſch
In's Leere gafft, dem Winde.

Ich gebe, was da wettert
Und Anatheme ſchmettert,
Was, Ketzerei'n bekriegend,
Die Arme ſtrafft, dem Winde.

Ich gebe, was da lebert,
Schulmeiſtert und katheb'rt,
Ich gebe, was da mönchet,
Und was da pfafft, dem Winde.

XX.

O ſieh, wie iſt der Trinker,
Der ächte, froh!
Für beide Welten giebt er
Kein Hälmchen Stroh. —

Komm, ſüßer Knabe, reiche
Mir deinen Mund!
So bin ich über Dſchemſchid
Und Salomo.

»Verpönte Dinge liebſt du,
O Schemſeddin!« —
Ich ſagte mir's und ſtöhnte
Manch Ach und O.

Da trat zu mir der große
Fürſt Gabriel;
Er leuchtete von Klüre
Wie ein Flambeau.

»Trink', alte, gute Seele«,
So hub er an;
»Es iſt dabei, ich ſchwöre,
Kein Riſiko.« —

»Allein der Schenke,« ſprach ich,
»Der bringt Gefahr?« —
»Behüte,« ſprach der Hehre,
»Man ſagt nur ſo.

Ich ſelber komm' und eile
Der Schenke zu —
(Du weißt, ich bin dort öfters
Incognito) —

Weil mich im hohen Äther,
So fern von ihm,
Dem holden Erdenengel
Die Ruhe floh.«

XXI.

Rede mir, o Prediger,
Von dem Flamme meines Schenken!
Andre Dinge kann mein Geiſt
Faſſen nicht und nicht bedenken.

Sagſt du mir: »Laß dieſen Tand,
Und auf ernſte Lehren achte!«
Scheinſt du mir nur ſinnberaubt -
Leere Worte zu verſchränken.

Ach, die Sonne ſcheint ja nur,
Um zu ſchau'n nach jenem Engel,
Und die mondbeglänzte Nacht
Feiert nur ſein Angedenken. —

Flamme bin ich um und um;
Dich bedeckt ein Kleid von Wolle;
Dennoch eilst du nicht, besorgt
Deinen Schritt hinwegzulenken?

XXII.

Acht Himmel haben unſre Frommen;
Sie bleiben ihnen unbenommen.
Nicht einen haben jene nöthig,
Die deinethalb zur Schenke kommen.

XXIII.

Vor ſüßen Schelmerei'n
Wer könnte ſich bewahren?
O wär' ich blind und taub!
Sie droh'n zu ganzen Scharen,
Sie ſtürmen auf mich ein,
Wie Türken und Tataren
Sich ſtürzen auf den Raub.

XXIV.

Mir iſt ſo weh geſchehen —
Ich will zur Schenke gehen.
Vielleicht wird Allah freundlich
Auf mich herunterſehen,
Und, mein Verdienſt bedenkend,
Wegnehmen alle Wehen.

XXV.

Was grollet ihr? Was ſcheltet ihr?
Es ziemen in der Jugend Thorenſtreiche. —
»Dein Leben aber ſinkt dahin;
Nicht lange mehr, ſo biſt du eine Leiche.« —

So lang ich jung, da war ich alt;
Nun da ich alt, iſt mir ſo jung zu Muthe.
Darum zu dir, jungholde Schaar
Gehört Hafis, der dir im Innern gleiche.

XXVI.

Ihr haltet über mich ein allzu ſtreng Gericht,
Der ich, ſo viel ich fehle, doch von Schuld ſo rein.
Als Gottes Hand mich formte, mich betrunknen Wicht,
Geknetet hat ſie meinen Erdenſtaub mit Wein.
Ihn aufzufriſchen, trocknet er, iſt meine Pflicht,
Und welche Feuchte noth dazu, das leuchtet ein.
Es taugt dazu die kühle, klare Welle nicht;
Es müſſen dieſe feurigen Rubine ſein.

XXVII.

Dem höchſten aller Könige
Dem Weltmonarchen Heil und Glück!
Ich meine den Betrunkenen,
Der Diadem und Schlummertuch,
Um's Haupt gefügt in dunkler Nacht,
Für eines und daſſelbe hält.

XXVIII.

Der Herr hat alles wohlbedacht;
Der Herr hat alles wohlgemacht;
Worunter auch der Rebe Blut
Und meines Schenken Wangenpracht;
Worunter auch mein tolles Hirn,
Das jeder ernſten Rede lacht. —

»O wehe mir!« ſo ſtöhneſt du,
»Ich habe ſchon ſo manche Nacht,
An meinem Pulte tiefgelehrt
Bis an den hellen Tag gewacht;
Nicht aber iſt der Rede werth,
Was ich damit zu Stand gebracht.« —

Ich rathe dir: Zur Schenke geh',
Auftauchend aus dem Kummerſchacht;
Und hält dich Einer warnend auf,
Antwort' ihm einfach: Gute Nacht!

XXIX.

Vor einiger Zeit, da kränkelt' ich;
Es ſchauerte ſo winterlich,
Und wie gelähmt
War Herz und Hirn — da hab' ich mich
geſchämt
Ob meiner Trunkenheit und ſehr gegrämt.
Der Lenz erſchien und rührte mich
Mit ſeinem Hauch ſo mildiglich —
Da hab' ich mich ob jener Scham geſchämt.

XXX.

Trink immerhin und quäle
Dich nicht ſo ſehr mit Abſtinenz,
Du gute, fromme Seele!
Denn ſchmeichle dir nur nimmermehr,
Daß irgend ein Verſtändiger
Ein Thier, das ſich des Weins enthält
Zur Menſchenraçe zähle.

XXXI.

Der Eſel bückt ſich in die kühle Flut;
Sie iſt für ihn und ſeines Gleichen gut.
Der Menſch verlangt nach Feuer und nach Glut,
Drum brauſet ihm das edle Rebenblut.

XXXII.

»Nicht ängſte dich, Hafis,
Um deinen Feuercult!« So tröſtete gar ſüß
Ein hoher Engel mich,
Der ſich zu mir huldreich herniederließ.
»Am jüngſten Tag wirſt du erſtaunt gewahren,«
Setzt er hinzu, »was unter Kutten ſich
Für ketzeriſche Gürtel offenbaren.«

XXXIII.

„Wer klopfet, dem wird aufgethan.“
Das iſt ein Spruch der erſten Sorte.
Denn gehſt du nur die rechte Bahn,
Und ſtehſt du nur am rechten Orte,
So ſtehſt du an der Himmelspforte
Und klopfeſt nicht vergebens an.

XXXIV.

Dein ſchön Geſpräch vom wahren Heil
Hat mir recht wohl gefallen;
Nur irrte mich im Laube hier
Der Schlag der Nachtigallen.

Ein ketzeriſcher Laut iſt das;
Man ſollt' es ihm verwehren,
Dem Prediger ſo frank und frei
In's fromme Wort zu fallen. —

Wie dem beſoffnen Soſi dort
So ſchief die Mütze ſitzet!
Ein Gläschen nur bedarf es noch,
Er muß zur Erde prallen.

So liegen wir denn allzumal,
Die Weiſen und die Thoren,
Dem leidigen Gott-ſei-bei-uns
In ſeinen ſchwarzen Krallen. —

Die Wucht der Liebe war zu ſchwer
Geſammten hohen Himmeln;
Da ließen ſie die ganze Laſt
In meinen Buſen fallen.

Nun fleh' ich aller Welt umher
Zu lindern meine Bürden,
Und bette mich am lindeſten
Wo ſchöne Buſen wallen.

XXXV.

Der große Richter, dem ihr bangt,
Er wird mir winken und ſagen:
»Komm' her, Hafis, nicht haſt du noth,
Vor meinem Spruche zu zagen.

Ich hege nicht den kleinſten Groll,
Ich bin mit dir zufrieden;
Du haſt den beſten Gebrauch gemacht
Von deinen irdiſchen Tagen.

Ganz Mund zu ſein, dem Glaſe gleich,
Das war dein edles Streben;
Wie wohl mir das gefallen hat,
Ich kann es gar nicht ſagen.

Geh' ein, geh' ein, du treuer Knecht,
Zu den verdienten Ehren!
Du ſollſt das ſchönſte Prachtgewand
Im Paradieſe tragen.«

XXXVI.

Wenn meine Verſe gar zu frei
Und gar zu reich an Unbedacht —
Dann, liebe Leute, denket euch,
Ich habe ſie im Rauſch gemacht.

Bewundert ihr darin zugleich
Die Bilder- und Gedankenpracht —
Auch dann zu denken, iſt am Ort,
Ich habe ſie im Rauſch gemacht.

Zwar hab' ich auch, von Trunke rein,
Vernünftiges zur Welt gebracht;
Doch war es ohne Glanz und Schein,
Es war ja nicht im Rauſch gemacht.

Da ſchwur ich einen großen Eid,
Nie mehr ſo geiſtlos-ungeſchlacht
Zu dichten eine Zeile nur,
Die anders, als im Rauſch gemacht.

XXXVII.

»Ich bin ſo krank! Was macht, daß ich geſunde?«
So rief ich aus, und Gabriel zur Stunde
War meinem Ohre nah und offenbarte:
»Nimm Arzenei von Selma's ſüßem Munde!«

XXXVIII.

Ein Taugenichts ist jeglicher, wie du,
Im klösterlichen Vlies;
Doch jene gleißen ehrenhaft, du bist
Aufrichtig, o Hafis.

XXXIX.

Du Mann der Zucht voll Lug und Trug,
Du Schleicher aus dem Kloſterhaus!
Die Ärmel trägſt du kurz genug;
Doch ſtreckſt du lang die Hand heraus.

XL.

Voll Gleißnerei ſind dieſe Klauſner,
Sie zu durchſchau'n, iſt keine Kunſt.
Der Blaue macht uns vor dem Auge
Nur ewig einen blauen Dunſt,

Fort mit dem Pack, dem unverſchämten!
Mein Schenke, der mir Wonne ſchenkt,
Der ſchöne mit dem Silberſchenkel —
Ihm ſchenk' ich alle meine Gunſt.

XLI.

Ein Zecher ohne Falſch,
Ein Freund der Freude ſonder Heuchelei
Iſt beſſer, als ein Schalk,
Der unterduckt in züchtiger Abtei.

Wir wollen nur, was gut;
Niemand zu kränken und zu ſchädigen
Iſt unſer heiliges
Moralgebot; das Uebrige ſteht frei.

XLII.

Schütz', o Himmel, die Nachtigall,
Und vertilge die Molche!
Segne goldener Saat Gewalt
Und entferne die Lolche!

Gütig unserem Trinkverein,
Lähme mönchische Bosheit!
Dämpfe gräulichen Schwerterhall
Und vernichte die Dolche!

XLIII.

Schwebt zum Munde die Flaſche
Mir, die volle, was ſchadet das?
Grell' ich düſterer Weisheit
Heitre Grelle, was ſchadet das?

Greif' ich liebebegeiſtert
In's erklingende Saitenſpiel,
Zoll' ich lieblichen Kindern
Schöne Zelle, was ſchadet das?

Scheu' ich heiliger, gelber
Knochenhände Betaſtungen
Und berühr' ich ein Händchen
Weich, wie Wolle, was ſchadet das?

Meid' ich Bibliotheken
Und entfalt' ich im herrlichen
Bücherſale des Lenzes
Roll' auf Rolle, was ſchadet das?

Glaubt mir: übergenügend
Iſt ſie, eure Vernünftigkeit;
Schwankt und ſchwindelt Hafiſens
Haupt, das tolle, was ſchadet das?

XLIV.

Zum Griesgram macht Gott nur der Wahn;
Er iſt ein luſtiger Compan,
Und wenn's nach ſeinem Willen ging,
Der Himmel ſtets voll Geigen hing.

XLV.

Ihr ſcheltet und ſchmäht die Sinne,
Die lieblichen Sinne — warum?
Weil ihr zu todt und dumm,
Zu begreifen den Geiſt der Sinne.

XLVI.

Nicht eifere, dumpfſinnig und bigott,
Zu häufen auf die Wonne Schimpf und Spott!

Nicht nenne ſie ſelbſtſüchtig und gemein,
Mit Pfaffen und mit Heuchlern im Complott!

Nichts iſt, wie ſie, ſo edel und ſo rein;
Du gebſt, ſie ſcheltend, den gemeinen Trott.

Denn Buße nicht und ſelbſtgeſchaff'ne Pein —
Dein ſtarres Ich macht nur die Wonne flott.

Eins mit der Welt macht dich die Wonne nur;
Nur ſie, die Wonne, macht dich eins mit Gott.

XLVII.

O wie elend und gemein,
Sündigend ein Sünder ſein!
Schäme dich, ſo tief zu ſteh'n;
Lerne, von Verbrechen rein,
Sündigend ein Heiliger,
Sündigend ein Gott zu ſein!

XLVIII.

Zuſammengeſchnürt, wie Knospen,
In dumpfiger Unnatur
Sind Herzen ob harter Sitte
Unmenſchlicher Diktatur.

Das deinige, Lieb, es öffne
Der Sonne ſich ohne Scheu,
Erblühend in Roſenſchöne
Auf düfteberauſchter Flur!

Und ob ſie dich auch belegen
Mit ihrem obſkuren Fluch —
Dich ſegnen, o Kind, die Sterne,
Die ewigen, im Azur.

XLIX.

Lindres, als ein Ruhepfühl
Hier im Moose, giebt es nicht;
Süßeres, als mit dir, o Lieb,
Ein Gekose, giebt es nicht.

Helleres, als dein Augenblitz,
Der die tiefe Seele sprüht,
Zarteres, als dein Wangenroth,
Schöne Rose, gibt es nicht. —

Wehe, wie rein dahingerafft
Hast du mir mein liebend Herz!
Schwächeres, als dies halbberaubt-
Amerose giebt es nicht. —

Heißere Küſſe, ſcheuſt du ſie?
Wag' es, ohne Zwang zu ſein!
Falſcheres, als die Prüderie
Der Mimoſe, giebt es nicht.

Lebe, ſo lang du lebſt, o Kind,
Poeſie, die reinſte, nur!
Todteres, als der Alltagswelt
Schale Proſe, giebt es nicht.

L.

Wenn die Centifolie,
Wenn die hohe Lilie blüht,
Heißer hebt ſich unſre Bruſt,
Und ſogar der Soft glüht.

Allzu groß und allzu hart
Sind ſie, dieſe Prüfungen,
Die verhängt vom Himmel ſind
Ueber unſer ſchwach Gemüth.

Schwerer iſt es, fromm zu ſein,
Wenn die junge Knospe ſchwillt,
Als wenn Nimrod's Scheiterhauf
Millionen Funken ſprüht.

Einen hohen Bau gethürmt
Hatte Reu' und Buße mir,
All jedoch zertrümmert iſt,
Was ſie fügte heißbemüht.

»Tönete,« ſo fragſt du mich,
»Die Poſaune Jericho's?«
Nein, es ſang die Nachtigall
Lieblich ihr: »Zikült, Zikült.«

LII.

Bringet der verhüllten Huri Wunderzier,
Die da ſi ꝛim Haus der Sünde, bringt ſie mir! —

»Gott, wohin in weinbethörter Sinne Joch,
Allzu ſchamberaubter Greis, gelangſt du noch?« —

Nicht geläſtert! Iſt ja doch für euch die Welt
Nur ein Haus, worin der Teufel Hochzeit hält,

Und verhüllt vor eurem blöden Frömmlerſinn
Allerreinſte Gotteshuld und Schöne drin.

LII.

Perſiens ſchöne Kinder zürnen
Meinem Lied, und das mit Rechte,
Da es, allzu ſchwach und matt,
Ihre Lippen mit Aegyptens
Zuckerrohr verglichen hat.

LIII.

O du loſe
Kleine Roſe!
Kaum entlaſſen in's Gekoſe
Freier Lüfte hell und licht
Aus der Knoſpe dunklem Mooſe —
Trübe, triſte Sterbeloſe
Ringsumher aus ſüßem Schooße
Sendeſt du, Gewiſſenloſe?
Kennſt die nicht die Tafeln Moſe
Und die Warnung: »Tödte nicht!«?

LIV.

Ohne Maß entſteigt der Bruſt
Seufzerrauch und Wehgeſchrei;
Hülfe, Hülfe!
Für ſo großer Schmerzen Wut
Ach, wo iſt die Arzenei?
Hülfe, Hülfe!

Geiſt und Herz entraffen ſie,
Sein und Leben mit Gewalt,
Dieſe Schönen;
Welchem Schutzherrn klagen wir
Dieſe freche Räuberei?
Hülfe, Hülfe!

Oeffentlich und ungescheut
Unser Blut vergießen sie,
Diese Gauern;
Und ihr eilt, ihr Gläubigen,
Nicht zur Hülfe längst herbei?
Hülfe, Hülfe!

Jeden Augenblick bestürmt
Mein Gemüth ein neues Leid;
Wehe, wehe!
Mit Hafis, wofern nicht bald
Hülfe kommt, ist es vorbei;
Hülfe, Hülfe!

LV.

„Der wahre Kalendèr
Iſt der,
Der ſich hinausſetzt über alle Welt,
Wohl wiſſend, daß ſie nichts, denn Eitelkeit
Und Trug enthält, und alſo hoch und hehr
Herniederſchaut aus ſeinem Aetherzelt,
Dem geiſtigen.“ O weh mir armen Tropfe
Von Kalendèr, der ſich hinauszuſetzen
Nicht über ein Härchen traut
Von Selma's allerliebſtem Lockenkopfe!

LVI.

Des Tubabaumes Schatten,
Sie seien hochgepriesen!
Wer möchte sie nicht kennen
Und ihre Lust genießen?
Ich aber dürfte nicht,
Und ob mich Engel auch
Aufsteh'n vom Staube hießen,
Gesendet aus dem Licht.
Zu glühen und zu brennen,
Von jenem Aug' entflammt,
Das ist mein einzig Amt;
Zum Feuer hat die Liebste mich verdammt.

LVII.

Moſchee, Pagodenflimmer
Und das da mit dem Kreuze
Zu gottgeweihter Trauer
Geſchmückte Gotteshaus —
So herrlich auch ihr Schimmer,
So heilig auch ihr Schauer,
Die Liebe macht doch immer
Nur ihren eignen ſüßen
Tempel und Cult daraus.

LVIII.

Ach ſcheltet und ſchreit,
Verdammet und bräut
Nicht gar zu ſehr, ihr lieben Leut',
Ach legt euch auf's Vergeben!
Denn wüßten Alle weit und breit
Jedwede ſtille Begebenheit,
Die ſich mit uns begeben —
Es würde keinen Tugendſtolz mehr geben.

LIX.

Unfähig, ohne Galle mich zu ſchauen,
Sind jene Kloſterhelden, jene blauen;
Ich wende mich mit Lachen ab von ihnen
Und bete, ſchöne Maid, zu deinen Brauen.

LX.

Ihr mit euren Bogen geht,
Ihr mit eurem Bauen!
Seht, ihr Architekten, ſeht
Dieſe ſchönen Brauen!
Solche Brücken ſind zu preiſen;
Solche Bauten aufzuweiſen,
Zeigend in ſo zarten Gleiſen
Die erhabne Gottesſpur,
Hat die ſüße Sphäre nur
Wo die Gottheit ſelber bauet,
Selber bildet, die Natur.

LXI.

Darf ſich meine Begeiſterung
Deiner Schöne paaren —
Meiner Seele Beſeligung,
Wolle ſie nicht ſparen!

Denn ich habe der Qual genung
Und der Pein erfahren,
Der ich im Glücke der Liebe ſo jung
Und ſo alt an Jahren.

LXII.

Mich gefährden jene nicht,
Welche mit dem Schwerte hauen,
Welche mit des Tigers Blick
Grimmig in die Runde ſchauen.

Ein begehrter Mundrubin,
Eine weiche Schlängellocke
Und ein heller Augenſtern
Unter rein gewölbten Brauen —

Dieſe ſind's, die mich bedräu'n,
Sich verſchwörend und vereinend
Wider mich, ein wunderſüß,
Aber tödtlich Gift zu brauen.

Da wie gerne flüchtet' ich!
Aber es umſchnürt die Locke,
Und des Auges ſanfte Glut
Räth zu bleiben und zu trauen,

Und das ſüße Gift, es beut's
Der Rubin, der zarte Schenke;
Und ich trinke meinen Tod,
Trink' ihn ohne Furcht und Grauen.

LXIII.

Gieb dich zufrieden, Pfaffe,
Und rufe nicht ſo grimmig
Auf mich herab die Rache,
Die feurige, des Himmels!
Denn ich bemühe mich,
Wenn ich ſo manches Schäfchen
Aus deinem öden Stalle
Auf grüne Weiden führe,
Für deine Zunft und dich.
Ihr brauchet Höllenbrände
Für eurer heißen Hölle
Immenſe Glut, und ich —
Ich ſchaffe ſie zur Stelle.

LXIV.

Die Leute rufen: »Aufgeſchaut!
Ein Raſender entſprang der Haft.«
O Gott, es iſt mein armes Herz,
Das Liebe jagt und Leidenſchaft.

LXV.

Du trinkeſt unſer Blut, o Kind.
Taub unſerem Weheſchreie;
Wir aber beten, daß es dir
Wie Muttermilch gedeihe.

LXVI.

Wenn du nur zuweilen lächelſt,
Nur zuweilen Kühle fächelſt
Dieſer ungemeſſnen Glut —
In Geduld will ich mich faſſen
Und dich Alles treiben laſſen,
Was der Liebe wehe thut.

LXVII.

Ein Stoff bin ich, in deiner Hand
Ganz ohne Wehr und Widerſtand
In jede Form zu meiſeln.
Ascetik haſſ' ich ganz und gar;
Doch ſende mir dein ſchönes Haar —
Mit dem will ich mich geißeln.

LXVIII.

Du ſchauſt ſo rein zu aller Friſt;
Du ſcheinſt ſo frei von aller Liſt; —
Ich kenne dich; wie ſchlimm du biſt,
Es iſt mir unverhohlen.
Du haſt dem Monde, ſo hoch er iſt,
Der Sonnen ihr Licht geſtohlen.

LXIX.

Ein wunderlicher Dieb fürwahr,
Der ſtiehlt, wenn hell der Morgen lacht!
Bei'm Glanze deiner Wangenpracht
Stiehlt Herz auf Herz dein Lockenhaar.

LXX.

Die Nachtigallen ſingen ihre Pſalter,
Und Wonne ſtrömt durch alle meine Glieder;
Der Kutte ſprech' ich Hohn und meinem Alter,
Und dichte zarte, ſüße Minnelieder —
Ein Blick von ihr, ein, ach, wie Eis, ſo kalter,
Macht mich zum Greis, macht mich zum Mönche wieder.

LXXI.

Es regen holde Weſen, ich geſteh's,
Mir große Sehnſucht, große Kümmerniß;
Doch machen ihrenthalb auch Heilige
In ihre Tugend manchen argen Riß.

Wozu die Schönheit da? Ich ſag' es euch:
Zu höhnen alle ſelbſtiſch eitle Kraft.
Denn alles ſchwankt auf dieſer Erde Kreis
Vor ſchönem Aug', was ſeiner ſelbſt gewiß.

LXXII.

Jener in Wolle gekleidete Mönch, wie nüchtern
Denkt er, o Gott, wie ſchamhaft blickt er und ſchüchtern!

Wahrlich, er ſteht, wie er jetzo erſcheinet, der Edle,
Heilig und rein vor noch ſo bedächtigen Richtern.

Doch nur ein Blickchen aus dieſen entzückenden Augen,
Dieſen gewaltigen Tugend- und Schamvernichtern —

Taumeln wirſt du ihn ſehen und Verſe lallen
Voll Poeſie, gleich liebeberauſchten Dichtern.

LXXIII.

Ich wallte heißbegierig eine lange Bahn,
Und nicht entrann ich dem Bezirk des hohlen Scheins.
Ich liebte — da mit einem Male war's gethan;
Mich eingetreten sah ich in das Land des Seins.

LXXIV.

Das Auge meines Götzen, es räth mit Kraft:
»Verehr' Idole mit ſämmtlicher Heidenſchaft!«

Was iſt zu thun? Der liebliche Götzendienſt
Iſt meines Herzens einzige Leidenſchaft.

Ja, ſollt' ich nicht mehr knie'n vor Idolenpracht,
Gleich in die Lüfte wäre mein Sein gerafft.

LXXV.

Gern ſtrebt' ich auf zu reinerer Höhe Glanzrevier
Und badete mich voll Weltverachtung im Aetherlicht;
Doch Rokna's allzu ſchöne Flut erlaubt es mir,
Moſella's allzu düſtereiches Eden nicht.

LXXVI.

Noscitur ex socio.

»Sag' an, mit wem du wohl im Bunde,
Wer deine trauten Socii?« —
Die Nachtigallen in der Runde. —
»O welch verliebte Compagnie!« —
Der Oſt. — »O welch ein Vagabunde!« —
Die Roſen und Narciſſen hie. —
»Die duften nur zu aller Stunde,
Und beten nie und nützen nie.
Wir kennen dich nun aus dem Grunde;
Wir ſeh'n, du biſt ein lockrer Kunde,
Und dein Geſchäft iſt Poeſie.«

LXXVII.

Dumpf brütende Fittige breiten
Ueber unſerem Haupte die Zeiten;
Es wußte die Pfaffengilde
Sich einen Triumph zu bereiten.

Geſchloſſen iſt die Schenke,
Die Kirche der Geſcheiten,
Und einſam muß man und heimlich
Zum löblichen Werke ſchreiten.

Mir in den Aermel ließ ich
Ein köſtliches Fläſchchen gleiten,
Hiedurch erleuchten will ich
Der Zelle Dunkelheiten.

Schlau iſt die Pfaffengilde
Und mächtig auch zu Zeiten;
Doch es verſchlägt Haſts ſich
Auch dieſe Bitterkeiten.

LXXVIII.

Gehſt du ſchief, o Rad des Himmels —
Meinſt du, ich beklage mich
Alſo, wie von Furcht gebannte,
Feige Seelen? — Ein Gigante
Rag' ich und zerſchlage dich.

LXXIX.

Sieh den Hengſt Arabias,
Den der ſchwere Sattel drückt,
Und den Eſel goldgezäumt
Und mit hohem Ruhm geſchmückt.

Dumme jauchzen tölpelhaft,
Tanzen ihren Wonnetanz,
Und der Weiſe ſitzt und weint,
Dem der Harm das Herz zerſtückt.

Alſo iſt es in der Welt;
Trotze du dem Mißgeſchick!
Nimmer hat der Edle ſich
Einer Welt voll Laſt gebückt.

LXXX.

Ich ſehe keine Sonne mehr —
Wo iſt ſie hingekommen?
Ich ſpüre keine Wonne mehr —
Wer hat ſie weggenommen?

Von friſcher Oſte Moſchushauch
Blieb keine Spur zurücke;
Vergiftet iſt die Luft umher
Und jede Bruſt beklommen.

Verſchüchtert iſt die Nachtiga
Entblättert iſt die Roſe;
Es iſt die Welt ſo liebeleer
Und nur von Haß entglommen.

Verwandelt in ein Leichenfeld
Iſt Gottes ſchöne Schöpfung;
Es ſchwirrt der Raben ſchwarzes Heer —
So wollten es die Frommen.

LXXXI.

Preiſet den Herrn! Die Schenk' iſt wieder offen.
Heilige ſiehſt du wie vom Blitz getroffen
Und die Gefangenen ihrem Garn entloffen;
Preiſet den Herrn!

Preiſet den Herrn! Es blüht die Roſe wieder;
Bülbül ſinget die alten Minnelieder,
Und die Knospe zerreißt ihr enges Mieder;
Preiſet den Herrn!

Preiſet den Herrn! Es funkeln Weinrubinen,
Mundrubinen, entzückende, mit ihnen;
Heil und Leben und Rettung iſt erſchienen;
Preiſet den Herrn!

LXXXII.

Bange vor des Himmels Rache
Wird es dir im Weingemache?
Hier iſt Eden, wiſſe das,
Und ergreife raſch dein Glas!
Aufgeſchrieben wird ja keine
Sündenſchuld in Edens Haine.

LXXXIII.

Bravo, wackre Muſiker!
Dieſes habt ihr gut gemacht.
Mancher allzu furchtſamen
Seele habt ihr Muth gemacht.

Manches allzu froſtige
Herze flammt lebendig auf;
Denn ihr habt aus ſtarrem Eis
Feuer ihm und Gluth gemacht.

Mildiglich in Huld verkehrt
Habet ihr den Haß ſogar,
Nicht gedenkt man irgend mehr
Was da böſes Blut gemacht.

Nur die auserwählte Schaar
Blickt so giftig — immerhin!
Nein zu Schanden habet ihr
Diese böse Brut gemacht.

LXXXIV.

Seh' ich all das Treiben auf der Erdenflur,
Von Verstande seh' ich auch nicht eine Spur.
Was sie Glück benennen, ist ein hohler Schaum;
Glücklich ist der Trunkne, der Verliebte nur.

LXXXV.

Willſt du mit uns leben —
Alle deine Bücher,
Deine vielſtudirten,
Welche dir ſo traurig
Im Gehirne ſpuken,
Unterwerfen mußt du
Unſerer Cenſur.
Sitzung iſt im Haine,
Wenn die Thaue blitzen;
Zu Gerichte ſitzen
Seltene Cenſoren,
Als da ſind: Viole,
Lilie, Narciſſe,
Nelke, Tulipane,
Hyacinthe, Roſe;
Auch die ſilberhelle,
Sanfte Murmelquelle;

Auch der Oſt, der loſe,
Und die geniale
Sängerin der Flur.
Ich, Hafis, ich leſe;
Jede da bemerkte
Myſtiſche, moroſe
Widerliche Stelle,
Ausgewaſchen wird ſie
Alſofort mit Weine,
Und zurück alleine
Bleibet das Gelinde,
Liebliche, Jocoſe,
Bleibet das Amöne,
Holde, Süße, Schöne,
Zarte, Weiche nur.

LXXXVI.

Sagt nicht, es wäre
Das Leben kurz;
Es entführe zu raſch
Vergönnte Genüſſe
Der Stunde Flug!
Dies ſchöne Haar,
Wenn meine Hand
Durch ſein Gewalle,
Das ganze, lange,
Hindurchgepilgert
In zögernd ſüßem,
Gelindem Zug —
Was will ich mehr,
Was brauch' ich weiter?
Ich lebte glücklich
Und lang genug.

LXXXVII.

Wir grünen und wir welken ab,
Und ſind hierin dem Graſe gleich;
Kein Glück beharrt auf dieſer Welt,
Es iſt ja ganz dem Glaſe gleich.

Doch ſpiegle ſich dein ſchönes Sein
In mir nur einen Augenblick,
So ſei ich immer, die gemacht
Aus Seife ward, der Blaſe gleich.

Was weiß die Welt von Ewigkeit?
Sie zählet, die langweilige,
Die Stunden und die Tage nur,
Die ihrem hohlen Maße gleich.

LXXXVIII.

Neu erheben ihre Häupter
Roſen nun und Lilien;
Neu beginnen Nachtigallen
Ihre Cantabilien.

Und der alte Herr der Schenke,
Mitten in die junge Pracht
Stellet er in ſeiner Weisheit
Sämmtliche Mobilien.

Komm, o Freund! Es wäre Sünde,
Glichen in ſo ſchöner Zeit
Weiche, warme Menſchenherzen
Starrenden Foſſilien.

Komm, o komm, mit uns zu feiern,
Voll der hehren Luſt des Seins,
Unſre jubelhell erneuten
Sommernacht-Vigilien!

Sagen wirſt du: »Hier iſt Edens
Wonnesaal; es haben hier
Gottes allerbeſte Freunde
Ihre Domicilien.«

LXXXIX.

Meinſt du wohl, daß Sein und Leben
Schon ſo ganz von ſelber dein?
Daß ſie dir bereits gegeben,
Seit du ſahſt der Sonne Schein?
O wie iſt dein Witz ſo klein!
Um zu leben, um zu ſein,
Bettele bei Lipp' und Wein!
Bettle von der Lippe Leben,
Bettle von dem Weine Sein!

XC.

Der du mich mit gutem Rathe,
Mich mit Arzenei beſchwerſt,
Meine Seligkeit zu fördern,
Mir die beſte Labe wehrſt —

Krank iſt dir die eigne Seele;
Ehe du, du blöder Thor,
Andere zu heilen geheſt,
Heile du dich ſelbſt zuerſt!

XCI.

»Nicht an Edens hohe Thore
Wag' es, o Hafis, zu pochen!
Denn du haſt zu viel verbrochen,
Der du trägſt im Sünderchore
Reiner Ketzerei Panier,
Und verſchloſſen bleibet dir
Das mit orthodoxer Strenge
Reingehaltne Luſtrevier.« —

Mag es ſein! Ich locke mir
Süß heraus durch Lautenklänge
Seiner Huris hehre Zier.
Dann zurück zu meiner Tonne
Kehr' ich auf die Erde wieder,
Und ſie alle folgen mir

Tief und tiefer voll Begier,
Ein unendliches Gewimmel;
Und verödet iſt der Himmel;
Alle ſeine zarte Wonne
Senkte ſich zur Erde nieder,
Und das Paradies iſt hier.

XCII.

Keine Sorge verzehre mich
Um das Künftige;
Keine Mühe beſchwere mich
Um das Zünftige;

Nie die Seele bewege mir
Das Erbauliche;
Nie zum Ernſte bekehre mich
Das Vernünftige!

XCIII.

Gestern soff der Mufti unerhört;
Dann ein Fetwa gab er, weinbethört:
»Alles, Alles sei in Wein verthan,
Was der orthodoxen Welt gehört!«

XCIV.

Sie, die auf ihren Kanzeln
So heilig und ſo hehr thun,
Die ſtets, wie wenn ſie rein nur
Mit Engeln im Verkehr, thun;

Die öffentlich vor jeder
Verpönten Wonne ſchaudern —
Sie werden in der Stille
Was wir — vielleicht noch mehr thun.

XCV.

Du rühme dich der Heuchler,
Du freue dich, o Pfaffe, der alten Weiber!
Der greiſe Herr der Schenke,
Der göttliche, der Seelen erfriſcht und Leiber,

Hat eine ſtille Gemeinde
Von Gläubigen, die beten, indem ſie denken,
Mit Selſebilen füllend
Den Becher ihr, den Grillen- und Gram-
betäuber.

Die Kirchenlieder aber
Macht ihr Hafis, die Wonne der Heſentrinker;
Die ſinget, bold vereinigt,
Mönch, Schulmenarch und Kadi und Eſel-
treiber.

XCVI.

Gebt diesen höchst verruchten Klausner,
Reif zu des Himmels Strafgericht!
Er untersagt die frömmsten Triebe,
Er hemmt die reinste Betepflicht.

Er will, daß ich die Flucht ergreife —
Wovor? — vor einem Angesicht,
Das doch der allerreinste Spiegel
Von Allah's allerreinstem Licht.

LCVII.

Bemühet euch ſo viel ihr wollt,
Damit ein höheres Heil gezollt
Für Minne ſei und Minneſold —
Doch was ſo ſelig, was ſo hold,
Was nur von ferne gleichen ſollt',
So viel ihr prahlt, ſo viel ihr grollt,
Nie habt ihr uns dies Heil entrollt.

XCVIII.

Ihr reihet Tön' an Töne,
Und euch beglückt die ſüße Symphonie;
Blume zu Blume fügt ihr,
Und euch ergötzt die bunte Harmonie.

Doch neiget Herz zu Herze
Sich liebevoll — da folgt ihr anderem Brauch;
Roh ihren Bund zerreißend,
Verhöhnet ihr die reinſte Sympathie.

XCIX.

Qual, Moral und Marterpfahl —
Dieſes ſind ſo meine Reime;
Kahl und ſchaal und leichenfahl —
Dieſes ſind Gedankenkeime,
Leuchtet deinem Geiſt ein Strahl.

C.

Wer verächtlich, wer von Werth,
Drüber iſt ein Zweifel.
Auf dem hohen Tugendpferd
Sitzen viele Teufel.

Tugendglanz und Teufelei,
Millionen Ränke —
Das iſt Alles einerlei,
Wenn ich's recht bedenke.

CI.

Was, o kranke Welt, dir
Charlatane rathen, höchſt inept —
Laß es und Haſiſen
Folge, der der ächten Kunſt Adept!

Der gebundnen Liebe
Flügelkraft mach' ihrer Bande frei!
Jede Pein beſchwört dir,
Glaube mir, dies göttliche Recept!

CII.

Ihr, die ihr einſt im Stillen,
Ruht mein Gebein im Sande,
Holdſeligem Verbande
Die ſchöne Seele weiht —
An meinem Grabe findet euch,
Und höhnet die Tyrannenwut,
Die ſüßer Liebe Bund zerreißt,
Und jauchzet und begütet
Die ſchmerzlich heiße Glut!
Euch ſchrecke nicht, der euch umkreiſt
Und ſegnet und behütet,
Mein liebevoller Geiſt!

Epilog.

Dies Haupt, woraus ich euch Gedanken hohle,
Die euch befrei'n von Rosenkranz und Stole
Von geistlicher Prosose herber Ruthe
Und des Gewissens höllischer Controle;
Die euch Pokale des Entzückens reichen
Statt giftiger, ascetischer Phiole;
Für bittre Buße honigsüße Liebe
Euch zur Parole geben und Bouffole;
In Religion und reine, fromme Sitte
Umwandeln euch das ketzerisch Frivole;
Die wenn er hört, der Araber, der Perser,
Der Türke tanzt und wirbelt der Mongole —

Dies Haupt, bedeckt mit Schnee, allein mit Rosen
Stets hold bekränzt, dem neuen Heilssymbole,
Nicht werfet es mit aufgerafftem Steine,
Nicht stampfet es im Zorne mit der Sohle;
Beräuchert es mit einer Ambrawolke,
Umgebet es mit einer Aureole!

Zur

türkischen Auswahl.

I.

Des Herrn der Welten Lichtnatur,
Sie dämmert in der Sonne nur;
Es strahlt der Gottheit volles Licht
Nur aus geliebtem Angesicht.

II.

Was wollte man in einem Roſengarten machen,
Wenn nicht die Pracht der Roſe drin?
Was wollte man in einer Welt des Lebens machen,
Wenn nicht der Schönheit Wonne drin?

Es wird umſonſt der Lenze voller Glanz erwachen,
Fehlt holder Blick und Gruß darin;
Es wird umſonſt der ganze Reiz der Jugend lachen,
Fehlt Minneglück und Kuß darin.

Es flammte würdig Stadt und Land als Feuerrachen,
Wenn keine ſüßen Triebe drin;
Mag immerhin das Weltenall im Sturze krachen,
Verglühet einſt die Liebe drin.

Anmerkungen.

Zu B. I. Nr. II.

Medschnun, der Liebersasende, der Orlando furioso des Orients.

Zu B. I. Nr. VIII. XXV. XXVII. XL.

Die Liebe der Nachtigall zur Rose, dieſe ſchönſte Mythe der perſiſchen Poeſie, iſt bekannt genug; doch möchten folgende Notizen über die perſiſche Nachtigall und über deren wirkliches Verhältniß zur Roſe, als den naturgeſchichtlichen Grund jener Mythe, nicht ohne Intereſſe ſein.

„Le rossignol se plait à habiter les jardins, qu'il fait retentir de ces accents plaintifs. C'est dans la saison des roses qu'il reparait; et l'on prétend qu'il resent pour cette fleur une passion si violente, qu'il ne peut en voir cueillir une sans remplir l'air de cris de douleur.“ Werke des Kazwini, welchen Sylveſter de Sacy den Plinius der Orientalen nennt; Chrestomathie arabe T. 3. p. 399.

„Das außerordentliche Vergnügen, das die perſiſche Nachtigall an dem Wohlgeruche der Roſe zu finden ſcheint, deren Kelch ſie in klagenden, wirbelnden Tönen unermüdlich zu umflattern pflegt, giebt den orientaliſchen Dichtern, doch keinem mehr als dem Hafis, Veranlaſſung zu tauſend ſchönen Alle-

gorien. Man muß hiebei wiſſen, daß die klagende Stimme dieſes lieblichen Vogels ſich zuerſt in der Jahrzeit vernehmen läßt, in der die Roſe zu blühen beginnt. Durch eine ſehr natürliche Verbindung der Vorſtellungen werden daher beide als die beſtändigen und unzertrennlichen Gefährten des Frühlings angeführt. Auch iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der Lieblingsaufenthalt der Nachtigall ein Roſengarten ſei; gewiß iſt, daß ſie ihren Duft ſehr liebt und ſich dem ſchwelgeriſchen Genuſſe deſſelben zuweilen in ſolchem Uebermaß hingiebt, daß ſie ganz berauſcht vom Aſte zu Boden ſinkt." v. Roſenzweig zu Dſchami's Joſeph und Suleicha, S. 361. Hartmann, Aufklärungen über Aſien II. S. 562.

„Die Roſe, die hundertblätterige, iſt die Königin der Schönen; jener tauſendſtimmige Vogel, der König im Sängerchor. Wo Roſen erblühen, da koſen auch Nachtigallen, welche nie aufhören, der Roſe ihre Liebe zu erklären, während dieſe, darüber unbekümmert, ſich nur ihres Daſeins freut und ſich die melancholiſchen Klagen der Nachtigall wenig zu Herzen nimmt. Unabläſſig giebt dieſe ihre Leidenſchaft zu erkennen, und wiewohl nicht immer zufrieden mit der Gegenliebe ihres angebeteten Gegenſtandes, muntert ſie doch als Muſter treuer Liebe den Hörer zu gleicher Zärtlichkeit auf, wie Saadi ſagt:

Weißt, was die Nachtigall
Dort ſinget im Geſträuß? —
Was biſt du für ein Menſch,
Der nichts von Liebe weiß!"

v. Hammer's Geſchichte der ſchönen Redekünſte Perſiens S. 25.

Zu B. I. Nr. XI. XXXIII.

Selma, in der Verkleinerungsform Sulei ma, ein orientalisch-poetischer Name für Schöne, Geliebte, Liebchen überhaupt.

Zu B. I. Nr. XIII.

Karfunkelperle, eine große Perle, von der gefabelt wird, daß sie, gleich dem Karfunkel, im Finstern leuchte.

Zu B. I. Nr. XX.

Kaba, der heilige Tempel in Mekka, zugleich der Punkt, wohin sich alle Gläubigen Muhammeds bei'm Gebete zu richten haben.

Zu B. I. Nr. XXVI.

Salomo ritt der orientalischen Fabel nach auf dem Ostwinde, bediente sich desselben als seines Reitpferdes.

Zu B. I. Nr. XLIII.

„Eine heilige Nacht, wie Kader,
Die das ewige Wort geſpendet."

Die Nacht Kadar, Kadr, Alkadar, Alkadr, die heilige Nacht, die Wundernacht, die Nacht der Macht, der Herrlichkeit oder des göttlichen Rathſchluſſes, iſt diejenige Nacht, in welcher der Koran vom ſiebenten Himmel bis zum Mondhimmel herabgeſandt wurde, um von da an dem Propheten ſtückweiſe geoffenbart zu werden. Es iſt dies ein myſteriöſer Zeitpunkt, in welchem tauſenderlei unſichtbare Wunder geſchehen, auch die unbelebten Weſen Gott anbeten, alle Meerwaſſer ſüß ſind u. ſ. w., und ein ſo heiliger, daß die in dieſer Nacht verrichteten Gebete allen, die man in tauſend folgenden zum Himmel ſchickt, an Verdienſtlichkeit gleichkommen. Elkadr heißt auch die 97. Sure des Korans, worin es heißt: „Dieſe Nacht iſt unendlich beſſer, als tauſend Monate. In ihr ſteigen die Engel und der Geiſt mit allen göttlichen Aufträgen herab. Heil herrſcht dieſe Nacht durch bis zum Anbruche des Tages." Man muß eine Vorſtellung hievon haben, um die Kühnheit des Dichters zu ermeſſen, dem ſelbſt dieſer mit der höchſten Weihe der Religion ausgeſtattete Zeitpunkt nicht zu heilig iſt, um ihn zu ſeinen erotiſchen Darſtellungen zu verwenden. Doch iſt dies keineswegs als bloße Frivolität zu faſſen; es iſt auch hier, wie überall in den Spielen, Scherzen und Profanationen dieſer Poeſie, ein eigenthümlich tiefer und gehaltvoller Ernſt zu erkennen, indem ſie nehmlich den Liebesgenuß ſo hoch ſtellt, ihm eine ſo edle und große Bedeutung einräumt, daß ſie ihn nur mit dem Höchſten, Weihevollſten, Inhaltreichſten vergleichen kann, was ihr der religiöſe Glaube bietet, und daß ihr eine dieſem Genuſſe in ihrem Sinne und

Geiste gewebte Nacht in der That dasselbe ist, was dem Gläubigen der bezüglichen Religionssphäre jene allerheiligste Offenbarungs- und Wundernacht.

Zu B. I. Nr. XLVIII.

1.

„Aus Lilienpracht
Und bläulicher
Syringenblüthe
Gewoben sind sie,
Die Hügel, welche
Den Busen dir
Gelinde schwellen."

Wenn unser Hans Sachs in einem lieblichen Gedichte die äußeren und inneren Schönheiten und Vorzüge seiner zweiten Frau, der reizenden Barbara Harscher beschreibt, so sagt er unter Anderem:

„Dazu hat auch die Wohlgeboren
Ein Hälslein und ein Kehlen weiß,
Darunter ich zwei Brüstlein preis,
Mit blauen Aederlein geziert,
Hin und wieder gedividiret."

„Das künstliche Frauenlob". Hans Sachs von Göz. Nürnb. 1829. I. S. 14. Das ganze Gedicht, wiewohl ohne orientalischen Schwung, ist doch der Vergleichung nicht unwerth, und der schönen Barbara, die dieser Beschreibung zu Folge auch mit den edelsten Eigenschaften des Geistes und Gemüthes

ausgestattet war und die „von Boccatius, wenn er sie gekannt hätte, zu den hundert durchleuchtigen Frauen gestellt worden wäre", ist dadurch in der That eine anmuthige poetisch-historische Glorie und Unsterblichkeit geworden.

2.

„Doch deine Seele,
Was ist wohl diese? —
Ein Vers, geschrieben
Mit goldnem Griffel
Von Allah's Huld."

Den Versen des Korans gleich. Schöne Seelen, wie die der Geliebten, sind Verse eines von Gott verfaßten geistigen Weltkorans.

Zu V. 1. Nr. XLIX.

Samir, ein großer Zauberer der orientalischen Sagenwelt, vergl. Koran, Sure XX. Er wird bald als der erste der ägyptischen Zauberer zur Zeit des Mose, bald als ein vornehmer Hebräer, der mit Magie vertraut gewesen, das goldene Kalb gefertigt und ihm durch seine Zauberkünste Leben und Bewegung gegeben, dargestellt.

Zu B. II. Nr. IV.

1.

Es tritt hier wieder die eigenthümliche Figur des „alten Wirthes", des „alten Herrn der Schenke" auf, der in dieser Poesie eine so wichtige Rolle spielt, und der eine gewisse Aehnlichkeit mit dem trunkenen, den Weinschlauch mit sich führenden, gleichwohl aber seherisch begeisterten, weisheitsvollen, tiefkundigen Silen des griechischen Alterthumes, dem Erzieher und Lehrer des Bacchus, hat. Dieser weinschenkende Greis, unter dem man sich immerhin ein wirkliches, doch poetisch potenzirtes und zu besonderem dichterischen Zwecke verwendetes Individuum denken mag, bildet den eben so sinn- und bedeutungsvollen, als lustigen und neckischen Gegensatz zu dem in finsteren Ernst gehüllten Oberhaupte der mönchischen Spiritualisten und Ascetiker, zu denen der Dichter dem Stande nach selbst gehört, von denen er sich aber in der Periode seiner kühnen, freisinnigen Apostasie und Häresie, in welche die Entstehung dieser Lieder fällt, entschieden abwendet, um sich der rein realistischen Begeisterung und Beseligung durch objektive Weltbetrachtung, geistvollen Natur- und Lebensgenuß und heitere Geselligkeit zu ergeben und namentlich in der vielgefeierten Weintaberne, unter der angeblichen Leitung jenes jovialen, liebenswürdigen Alten, ganz andere Studien zu machen, als er früherhin unter der seines düsteren Ordensscheiches gemacht. Der „alte Wirth" ist demnach etwas ganz Anderes, als ein gewöhnlicher Schenkwirth, der seine Gäste, ohne weitere Bedeutung für sie, bloß mit Getränken bedient; er ist der weise, kundige, zur höchsten Klarheit, Ruhe und Festigkeit des Bewußtseins und Charakters vollendete, und darum hoch angesehene, autoritätsvolle Meister und Mystagog der trunkenen

und verliebten Schaar, die in der Schenke ihren ketzerischen Cultus übt, ihre erotisch-bacchantischen Mysterien feiert; ihm ordnet sich der Dichter als heil- und lernbegieriger Jünger und Schüler unter; von ihm läßt er sich belehren, zurechtweisen, in seinen neuen Anschauungen und Gesinnungen bestärken; ihm trägt er die sich noch mitunter regenden Zweifel und Bedenklichkeiten vor und erhält stets die trefflichsten, geistreichsten Antworten und Entscheidungen von ihm — wodurch er in seine Darstellungen das sie um so lebendiger machende Moment einer didaktischen Conversation der heitersten und gefälligsten Art zu bringen weiß. Vergl. Sammlung I. Nr. XC. S. 53 f. Nr. CIV. S. 62. Nr. CIII. S. 61. nebst Nr. XXI. S. 301. der nachträglichen Abtheilung*).

2.

Sohre, die himmlische Sängerin und Lautenschlägerin, die durch ihr Spiel den Reigen der Sterne leitet.

---

*) Sonst wird Hafis auch durch himmlische Geister belehrt, und er selbst weist seinen geliebten Christenknaben zurecht, der einen so großen Anstoß an seiner Irreligiosität nimmt, Sammlung I. S. 101.

Zu B. II. Nr. VI.

Sofi, ein beschaulicher Mystiker des Orients, an das griechische *σοφος*; mahnend.

Zu B. II. Nr. VII.

1.

„Wir kamen in die Schenke
Mit blauen, himmliſchen Kutten."

Die Sofis oder beſchaulichen Weiſen des Orientes ſtellen ſich die Aufgabe, ihre Seele durch Erhebung zum Überirdiſchen, Himmliſchen, Ewigen von irdiſchen Begierden zu reinigen; zum Zeichen deſſen iſt Himmelblau die Lieblingsfarbe ihrer Kleider.

Merkwürdig, daß Himmelblau auch die Ordensfarbe der Jeſuiten iſt.

2.

„Und nichts mehr anzubeten
Andächtig und bevot,
Als Feuer, Welt und Tonne."

Feuercult und Weltverehrung, wo nehmlich Welt = Gott, ſind die zwei dem Muhammedaner verhaßteſten Ketzereien *). Zu beiden, wie zu der Ketzerei des Weintrinkens, bekennt ſich unſer Dichter ohne Scheu. Das Feuer aber, das er anbetet, iſt das glühende Leben in Welt und Natur und

*) Wiewohl der Prophet ſelbſt den ganz pantheiſtiſchen Ausſpruch gethan haben ſoll:

„Nicht ſaget, dieſes Weltenall vergehe!
Dies Weltenall, es iſt der ew'ge Gott."

S. meinen „Mahomed", Hamburg 1818, S. 121.

ſpeciell in ihm ſelbſt, wie ſchon Sammlung I. S. 81 ausgedrückt:

„Bekehre dich zum Feuerdienſt!
Denn flammenheiß iſt Lieb' und Leben."

Zu B. II. Nr. XVII.

„Vom Smaragde werden Schlangen blind." Eine orientaliſche Sage.

Zu B. II. Nr. XX.

I.

Dſchem oder Dſchemſchid, ein altperſiſcher Monarch, einer der in den orientaliſchen Sagen- und Fabelkreiſen lebenden, zum Ausdrucke höchſter, irdiſcher Größe und Herrlichkeit dienenden großen Fürſten und Weltbeherrſcher, unter welchem eine goldene Zeit ohne Mißwachs, Fäulniß u. ſ. w. geweſen ſein ſoll. Als er Iſthakar (Perſepolis) bauete, fand er in der Erde den wunderbaren Becher, der aus einem großen Türkis und aus ſtrahlenden Edelſteinen beſtand und, mit dem koſtbarſten Tranke gefüllt, zugleich Weltſpiegel, Zauberſpiegel und Gefäß des Heiles war. Er ergründete die Eigenſchaften der Gewächſe, die Geheimniſſe der Chemie, die verborgenen Schätze der Natur bis tief in's Metallreich der Erde hinein, regierte 616 Jahre und ward 716 Jahre alt.

2.

Der Erzengel Gabriel, der höchſte und erſte der Engel, das Organ himmliſcher Eingebungen, der Bote Gottes an ſeine Propheten, der dem Muhammedaner mit unſerem „heiligen Geiſte“ in Eines zuſammenfließt.

Zu B. II. Nr. XXI.

„Dich bedeckt ein Kleid von Wolle.“

Es wird auf die von Wollenzeug gemachten Gewänder der Goſis angeſpielt. Eben ſo unten Nr. LXXII.

Zu B. II. Nr. XXII.

Es werden acht Himmel oder Grade der himmliſchen Seligkeit angenommen, vergl. Koran von Wahl. Halle 1828. S. 299.

Zu B. II. Nr. XXXII.

„Was unter Kutten ſich
„Für keheriſche Gürtel offenbaren.“

Der unter dem Kleide getragene Gürtel iſt das Zeichen verſteckter Feueranbeter.

Zu B. II. Nr. XI. XXXIX.

Die Ordenskleider der Derwiſche haben kurze Ärmel als Unterſcheidungszeichen und zur Lehre, daß, wie der Ärmel, ſo auch die Hand in Beziehung auf das Ergreifen irdiſcher Güter gleichſam zu kurz ſein ſolle.

Zu B. II. Nr. XL.

Ein ganz ähnlicher Gleichlaut, wie der hier zu dem Wortſpiele mit Schenke und Schenkel verwendete, findet ſich auch im Orientaliſchen.

Zu B. II. Nr. L.

„Als wenn Nimrod's Scheiterhauf
Millionen Funken ſprüht."

Um den Propheten Abraham zu verbrennen, ließ Nimrod der orientaliſchen Sage nach einen koloſſalen Scheiterhaufen errichten, zu dem ein Jahr lang Holz herbeigeführt wurde, und der den Raum einer Quadratmeile füllte. Nimrod ließ ſich einen eigenen Thurm bauen, um von da auf die ungeheuere Brandſtätte herabzuſchauen, die ſich aber dem Propheten zu gute in ein liebliches Blumengeſträuche mit kryſtallenem Quelle verwandelte.

Zu B. Nr. LII.

Der ägyptiſche Zucker gilt dem Orientalen als der ſüßeſte.

Jener Vergleich kommt ſonſt wirklich in Haßiens Gedichten vor; hier überbietet der Dichter ſich ſelbſt, indem er ihn ſogar als noch zu matt und zu nichtsſagend verwirft, ſo daß die Schönen, welchen dadurch geſchmeichelt werden ſoll, vielmehr darüber zu zürnen berechtigt ſeien.

Zu B. II. Nr. LIV.

Gauern, Ungläubige.

Zu B. II. Nr. LV.

Kalendère, eine Art von Derwiſchen, die wenigſtens dem Namen nach durch unſere Redoutenmasken bekannt.

Zu B. II. Nr. LVI.

Der Tubabaum, Baum des Lebens und der Erkenntniß im himmliſchen Paradieſe des Islams, der mit ſeinem Gezweige die ſämmtlichen Palläſte und Gezelte der Seligen überſchattet. Ein Reiter würde nicht im Stande ſein, in hundert Jahren von einem Ende ſeines Schattens bis an's andere zu ſprengen; unter einem ſeiner Zweige allein könnte ein ſolcher wohl ſiebzig Jahre lang in geſtrecktem Galoppe reiten. Er heißt ſonſt auch der Sidrabaum. S. Koran Sure 53 und dazu Wahl in ſeiner Ueberſetzung, Halle 1828. S. 551 f.

Zu B. II. Nr. LXXV.

Rokna bar, abgekürzt Rokna, ein schönes Gewässer, und Moselle, der anmuthige Spaziergang und Gebetsort bei Schiras, wo unser Dichter begraben liegt.

Zu B. II. Nr. XCIII.

Fetwa, der richterliche Ausspruch des Mufti.

Zu B. II. Nr. XCV.

Selsebil, eine der Nektarquellen im himmlischen Paradiese Mahomets.

Zustimmungen.

Vergl. den „weh-östlichen“ Schluß unserer ersten Sammlung S. 151 f. — Wenn die hier folgenden Citate zum Theil an einer gewissen Unvollständigkeit leiden, so ist es nur deßhalb, weil es die Schicklichkeit gebot, Dasjenige wegzulassen, was den Urheber der bezüglichen Anthologieen persönlich berührt.

1.

Und was ich thue, verdank' ich
Dem Meister im Osten allein.

Platen.

2.

Indem sich der Dichter das Göttliche in Allem zu erblicken sehnt und wirklich erblickt, giebt er sein eigenes Selbst dagegen auf, faßt aber eben so sehr die Immanenz des Göttlichen in seinem so erweiterten und befreiten Inneren auf, und dadurch erwächst ihm jene heitere Innigkeit, jenes freie Glück, jene schwelgerische Seligkeit, welche dem Orientalen eigen, der sich bei der Lossagung von der eigenen Partikularität durchweg in das Ewige und Absolute versenkt und in Allem das Bild und die Gegenwart des Göttlichen erkennt und empfindet. . . . . Diese freie, glückliche Innigkeit ist den Orientalen, hauptsächlich den muhamedanischen Persern eigen, die offen und froh ihr ganzes Selbst, wie an Gott, so auch an Alles Preiswürdige hingeben, doch in dieser Hingebung gerade die freie Substantialität erhalten, die sie sich auch im Verhältniß zu der umgebenden Welt zu bewahren wissen. So sehen wir in der Glut der Leidenschaft die expansivste Seligkeit und Parrhesie des Gefühls, durch welche

bei dem unerschöpflichen Reichthum an glänzenden und prächtigen Bildern der stete Ton der Freude, der Schönheit und des Glückes klingt . . . . . Auch Göthe ist, seinen trüberen Jugendgedichten und ihrer concentrirten Empfindung gegenüber, im späteren Alter von dieser weiten, kummerlosen Heiterkeit ergriffen worden, und hat sich als Greis noch, durchdrungen vom Hauche des Morgenlandes, in der poetischen Glut des Blutes, voll unermeßlicher Seligkeit, zu dieser Freiheit des Gefühls hinübergewendet, welche selbst in der Polemik die schönste Unbekümmertheit nicht verliert. Die Lieder seines west-östlichen Divans sind weder spielend, noch unbedeutende gesellschaftliche Artigkeiten, sondern aus solch einer freien hingebenden Empfindung hervorgegangen. Er selber nennt sie in einem Lied an Suleika:

»Dichtrische Perlen,
Die mir deiner Leidenschaft
Gewaltige Brandung
Warf an des Lebens
Verödeten Strand aus.
Mit spitzen Fingern
Zierlich gelesen,
Durchreiht mit juwelenem Goldschmuck,
Nimm sie« —

so ruft er der Geliebten zu,

»Nimm sie an deinen Hals,

An deinen Busen,
Die Regentropfen Allahs
Gereift in bescheidener Muschel.«

Hegel.
Ästhetik herausgegeb. v. Hotho I.
Berlin 1835. S. 473 — 477.

3.

. . . . . Hafis, dieser freie Mensch, der seine Poesie und die edlen Triebe seiner Jugend nicht im Wuste des Lebens und des Wissens erstickt, sondern umgekehrt alle Eitelkeit der Schulweisheit und alle Glorie männlicher Erfolge mit dem heiteren Feuer der Poesie und mit dem Leichtsinn der ewigen Jugend läutert.

Ruge
in der Schrift: Zwei Jahre in Paris.

4.

Der kühnste Materialismus, der je gedacht und empfunden worden ist, wird hier in einer unwiderstehlichen Weise geprediget . . . . . Nicht aber zieht Hafis das Geistige in die Sphäre eines grobsinnlichen Materialismus herab; er reißt der Materie vielmehr die Maske ab, mit der wir sie bekleidet ha-

ben und läßt sie vergeistigt und lebendurchglüht bis in ihr Innerstes an unsere pochende Brust wallen. Die Erde ist dem persischen Dichter ein Paradies, voll der köstlichsten Genüsse, zu denen ihn jeder Athemzug seiner Brust einlädt. Wer mit ihm genießen will, der lese, und es wird über ihn kommen, wie der süßeste Rausch, wie die seligste Begeisterung. Es wird ihm dabei um all das leichter zu Muthe werden, was er Ueberflüssiges an blindem Glauben und Wissen an sich trägt. Hafis redet Hohes von gar geringen und niederen Gegenständen, von dem Staube der Thürschwelle seiner Geliebten, vom Safte der Reben u. s. w.; aber er vindicirt, ohne daß man es merkt, der stofflichen Welt eine veredelte psychische Gestalt, die eine wahre Wiedergeburt der Erde genannt zu werden verdient.

Trierische Zeitung
vom Jahre 1816. Nr. 222.

Hafis ist ohne Frage der lauterste und wahrhafteste Dichter, welchen im Oriente der Kuß der Muse geweckt. Zu einer Zeit, wo im Abendlande noch die starrste Orthodoxie ihr bleiernes Scepter schwang, hat dieser einzige Mann in den Rosengehegen von Schiras seine kühnen, von Schönheit und Wollust überschäumenden, in den lachendsten

Formen und Bildern eine Fülle der tiefsten Gedanken bergenden, alles Zelotenthum scherzend, aber unerbittlich bekriegenden, Phantasie, Herz und Geist gleich zauberhaft ergreifenden Lieder gesungen — gegenüber der ascetischen Abstraktion den freien und frohen Genuß des Lebens predigend, Ketzerrichterei und Splitterrichterei verhöhnend, die frohe Botschaft der Liebe und des Weines frohlockend verkündigend, voller Anmuth, Süßigkeit und sprudelnder Laune mit weltweitem Blick die Erscheinungen der Natur und des Menschenlebens beherrschend.

Scherr.
Bildersaal der Weltliteratur. Stuttgart 1848. S. 68.

6.

Hafis — da rauscht es in Weltlust, da tönt es zärtlich und gefühlvoll in vergötternder Verehrung der Liebe. Es spricht nicht mehr; es singt, es klingt. Das ist Wiederfinden aus der Welt der Verlorenheit in der Welt der liebekochenden Sinnlichkeit. Da wird Odem des Lebens gesogen an der Geliebten Brust. Da werden an den Wangen der Liebe Ewigkeiten durchlebt. Hier ist der Himmel, weil die Seligkeit; hier die einzige Lebensaufgabe vollbracht, weil die Götterthat der Ich-Vernichtung. Athmende Gefühle, Thauperlen der Innigkeit, Blutstrahlen des Gemüthes, Glut-

himmel allüberall; ein Feuerſtrom von Pantheismus und Atheismus der Liebe; Cultus des liebeberauſchten Seins; ſüße, wohllautende, muthige, alle Höhen und Tiefen durchſpringende Triller der Nachtigall von Schiras.

Dr. Karl Schmidt.
„Eine Weltanſchauung.“ Deſſau 1850.
S. 325.

7.

H . . . . . g.

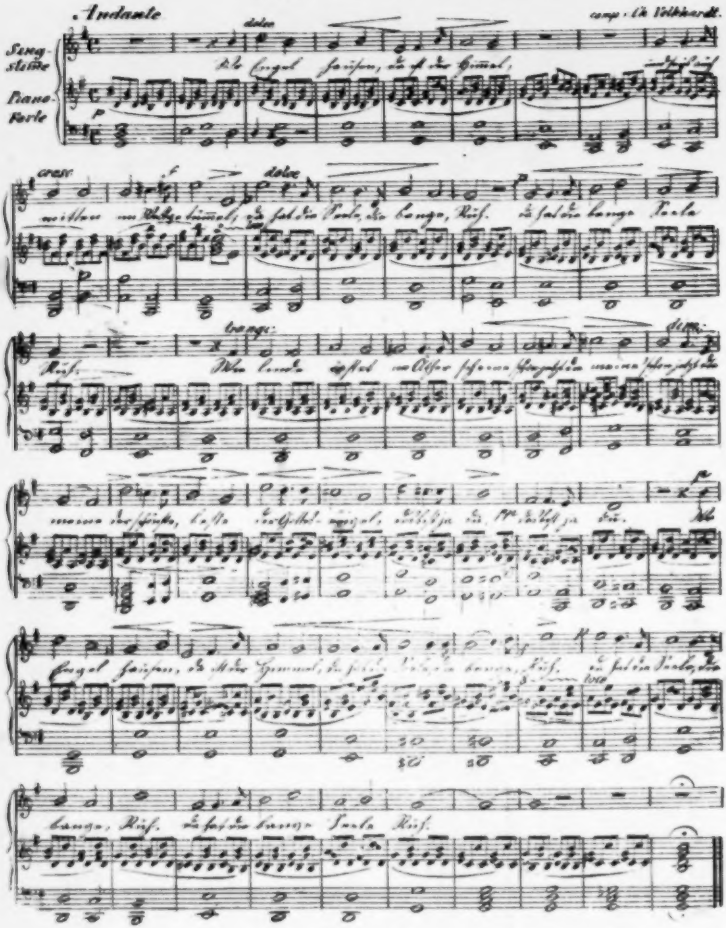
Hör', wahnſinn'ger Zelot, den Apoſtel Hafis, der ſo göttlich
Predigt in Lieb' und Wein! Möglich, daß der dich kurirt.

Aus den „Xenien der Gegenwart“
von Glaßbrenner u. Sanders.
Hamburg 1850. S. 158.

8.

Pfaffen verwieſen dich auf den Himmel: ihn ſchafft dir Hafis hier;
Biſt du nur ſelig in dir, biſt du auch ſelig in Gott.

Aus derſelben Quelle S. 159.

Wo Engel hausen, da ist der Himmel.

Andante
comp: Ch Völkhardt.
Sing-stimme
Piano-Forte
Wo Engel hausen, da ist der Himmel,
grass:
mittlere im Wolkenhimmel, da sal die Seele, die bange, Ruh.
da sal die bange Seele
bange:
Ruh. Wenn linde Lüfte um Ölbaum säuseln, und Palmen rauschen
marmor Springbrunnen, hallo Nachtigallen, Halleluja in Ewigkeit ja Ruh.
Engel hausen, da ist der Himmel, da sal die Seele, die bange, Ruh.
da sal die Seele, die
bange, Ruh. da sal die bange Seele Ruh.